



Nr.0561 Verstoßen ins Nichts

von William Voltz

*Das Einsatzkommando unter Leitung von Perry Rhodan hatte Erfolg. Der Schwarm ist gewissermaßen in seinem Schmiegschirm gefangen. Gleichzeitig hatten die Terraner auch Glück.*

*Nur mit Mühe konnten sie dem Chaos der Psi-Strahlung und dem Griff des Wahnsinns entrinnen.*

*Die Angriffe der Schwarmgötzen auf das Sonnensystem blieben zudem bislang erfolglos.*

*Alle Attacken konnten durch den systemumspannenden Paratronschild abgewehrt werden. Daß die Herrscher des Schwarms allerdings nach wie vor zu reaktionen fähig sind, bewiesen sie, als das Solsystem um rund 900 Lichtjahre versetzt wurde.*

*Ein schlimmes Schicksal scheint in der Zwischenzeit einer kleinen Gruppe beschieden zu sein.*

*Der Teleporter Ras Tschubai, der Supermutant Ribald Corello, der Maskenträger Alaska Saedelaere, die Metabiogruppiererin Irmina Kotschistowa und der Cyno Schmitt gelten seit dem Untergang des Planeten Strato, der Rechenwelt des Schwarms, offiziell als verschollen oder tot.*

*Die vier Terraner und der Cyno entkamen dem Chaos zwar in letzter Sekunde - doch sie sind jetzt VERSTOSSEN INS NICHTS...*

#### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Alaska Saedelaere** - Leiter des Einsatzes der "Verschollenen".

**Ras Tschubai, Irmina Kotschistowa und Ribald Corello** - Alaska Saedelaeres Begleiter.

**Schmitt** - Ein Cyno unter Terranern.

**Y Kantomyros** - Chef eines Forschungsprojekts.

**Grittos und Printoxos** - Zwei "Verwirklicher".

1.

ALASKA SAEDELAERE -

RIBALD CORELLO -

RAS TSCHUBAI -

IRMINA KOTSCHISTOWA -

SCHMITT-

Verstoßen ins Nichts!

Alaska Saedelaere...

Hineingestoßen in das Nichts, zerstäubt und hinweggefegt von kosmischen Winden.

Der Mann mit der Maske.

Irgendwo zwischen Anfang und Ende, hineingetaucht in ein Meer dumpfer Empfindungen, selbst nur eine Illusion von so geringer zeitlicher Existenz, daß sie, gemessen an der Unendlichkeit, nicht registrierbar ist.

Groß und hager, mit unbeholfen wirkenden Bewegungen, das Cappin-Fragment im Gesicht.

Ein Strudel von Energie, quer durch das Universum, bezogen auf einen winzigen Punkt. Das Erschrecken über die Plumpheit des Körpers nach jedem Transmittersprung.

Die Sehnsucht nach Losgelöstheit, fern aller Schwerkraft.

Eine schleppende Sprechweise, das Herantasten an vertraute und doch sinnlos erscheinende Begriffe.

Ein schwaches Pulsieren im Nichts, irgendwo zwischen zwei Transmittern. Erleben der Unendlichkeit in Nullzeit.

...und... :

Ribald Corello ...

Das Nichts hat ein Spektrum, es reicht von Einsamkeit bis Unendlichkeit, und dazwischen liegen viele Stationen.

Der verkrüppelte kindliche Körper mit dem riesigen Schädel.

Das Schwimmen im Dunkel, das sanfte Gleiten jenseits von Leben und Tod.

Das Gefühl für Zusammenhänge und das Pulsieren psionischer Energie zwischen den Systemen.

Kind von Kitai Ishibashi und Gevorenny Tatsun.

Mutant. Supermutant. Ausgelöscht wie von einem riesigen Stempel, ins Reich der Schatten verbannt. Ein

verworrenes Muster wirbelnder Atome.

Die Unfähigkeit, sich selbst auf den Beinen zu halten.

Der Trageroboter.

Das Schweben

am Abgrund, der heimliche Wunsch, niemals zurückkehren zu müssen.

Entstofflicht irgendwo zwischen zwei Transmittern.

... und... Ras Tschubai...

Ein Rausch, ein unfäßbarer Traum vom Nirgendwo. Die Gezeiten des Universums spiegeln sich im Verhalten eines Atoms.

Das schwarze, gutmütige Gesicht. Die lautlosen Bewegungen von Sphären, schillernde Seifenblasen im Auf und Ab tanzender Energien. Teleporter und Zellaktivatorträger. Das Dahintreiben des Bewußtseins. Eine Flamme unauslöschlicher Energie.

Ein Transmitter. Irgendwo ein ent-stofflichtes Wesen. Ein Transmitter. ... und ...

Irmina Kotschistowa ...

Aufgespalten wie von einem unfäßbaren Blitz. Zerrissen in weniger als einen willkürlichen Wirbel von Atomen.

Die schöne, dunkelhaarige Frau.

Ausgespien von einer dunklen Höhle zwischen Säulen flammender Energie. Scheinbar verloren im Chaos der Schöpfung.

Eine Mutantin.

Die Hoffnung auf das Muster der atomaren Zellstruktur, das unauslöschlich eingeprägt ist zwischen Kommen und Vergehen. Die Ahnung von den Dingen hinter der dunklen Wand.

Irgendwo zwischen zwei Transmittern ein Funke Leben. ... und ...

Schmitt...

Ein Cyno, was ist das eigentlich?

Ein Wesen, ein Ding, eine Idee?

Entstofflichung in einem Transmitter, dazwischen irgendwo Schmitt -Wesen, Ding, Idee? - Wiederverstofflichung in einem Transmitter.

ALASKA SAEDELAERE -

RIBALD CORELLO -

RAS TSCHUBAI -

IRMINA KOTSCHISTOWA -

SCHMITT -

Zurückgekehrt in die Wirklichkeit!

2.

Der Angriff erfolgte so spontan und überraschend, daß er nur einer instinktiven Reaktion, nicht aber einer überlegten Planung entspringen konnte.

Alaska Saedelaere war gerade aus dem Transmitter getaumelt. Sein Körper wurde von schmerzhaften Krämp-fen geschüttelt.

Er nahm die Umgebung nur verschwommen wahr. Aus den Nebeln schälte sich ein dunkler Schatten, der auf ihn eindrang.

Alaska erhielt einen heftigen Schlag gegen den Helm.

Die Wucht warf ihn zurück. Er ging in die Knie. Er hörte das leise Zischen, mit dem Sauerstoff aus dem aufgeplatzten Helm entwich. Benommen schüttelte er den Kopf.

Der Schatten tauchte wieder vor ihm auf. Alaska warf sich zur Seite. Der Boden, auf dem er landete, war weich.

Sein Blick klärte sich. Schräg hinter Alaska stand der große Transmitter, aus dem sie gekommen waren. Die achtkantigen Säulen zu beiden Seiten des Tores glühten noch immer. Unmittelbar vor dem Tor stand Schmitt und hielt die einen Meter lange Metallspule an sich gepreßt, die er von Stato mitgebracht hatte. Die einzige Sorge des Dynos schien im Augenblick zu sein, die seltsame Spule vor einem Angriff zu bewahren.

Der Transmitter stand auf einem Hügel aus schmutzigbrauner Materie. Überall stiegen Nebelschwaden auf und versperrten die Sicht auf die Umgebung.

Ein Meter von Alaska entfernt kniete Ras Tschubai am Boden und erwehrte sich des Angriffs zweier mannsgroßer Wesen, die mit langen Stöcken auf ihn einschlugen. Nicht weit von ihm entfernt stand Irmina Kotschistowa und schoß auf einen der Angreifer, der sie mit Gesteinsbrocken bewarf.

Ribald Corello war aus dem Tragsitz seines Spezialroboters gekippt und lag bewegungslos im Dreck.

Die Angreifer waren von humanoider Gestalt, aber am gesamten Körper mit langen fellähnlichen Zotteln bedeckt.

Die meisten von ihnen waren mit Stöcken und Steinen bewaffnet.

Das Wesen, das Saedelaeres Helm beschädigt hatte, warf sich jetzt erneut auf ihn, doch der Transmittergeschädigte hatte sich erholt und reagierte schnell genug, um den Angriff abzuwehren. Er rollte sich zur Seite und zog seinen Paralysator. Als das fremde Wesen erneut mit dem Stock zuschlagen wollte, gab Saedelaere zwei gezielte Schüsse ab. Sein Gegner ächzte und sank zu Boden.

Das war das Signal für die anderen, den Angriff abubrechen. Ein halbes Dutzend zotteliger Kreaturen stürmte davon. Wenige Augenblicke später waren sie im Nebel verschwunden. Tschubai wollte sie verfolgen, doch Alaska rief ihn zurück.

„Das hat jetzt keinen Sinn, Ras. Wir müssen erst einmal feststellen, wo wir herausgekommen sind.“

Er begab sich zu Corello. Irmina Kotschistowa hatte den Supermutanten bereits aufgerichtet.

Corello stöhnte leise.

Er scheint nicht ernstlich verletzt zu sein“, stellte Tschubai fest. „Wir heben ihn am besten wieder in den Tragsitz des Roboters.“

Als sie ihn festschnallten, kam Corello zu sich. Er machte eine instinktive Abwehrbewegung.

„Alles in Ordnung!“ beruhigte ihn Saedelaere. „Die Fremden haben sich zurückgezogen, nachdem wir unsere Waffen einsetzten.“

Er warf einen Blick auf den zögernd herankommenden Schmitt.

„Haben Sie eine Idee, wo wir herausgekommen sind oder was dieser Angriff bedeutet?“

„Nein“, sagte Schmitt. „Aber diese Umgebung gefällt mir nicht. Wir sollten von hier verschwinden, solange wir noch Gelegenheit dazu haben.“

Saedelaere nickte grimmig. Er hatte nicht vor, mit seinen Begleitern in der Nähe des Transmitters zu bleiben.

Er blickte sich um.

Der Hügel, auf dem sie sich befanden, war ein seltsamer Platz für einen Transmitter. Außer der Anlage waren keine Anzeichen einer Zivilisation zu erkennen. Alaska konnte sich nicht vorstellen, daß die Angreifer, die sie in die Flucht geschlagen hatten, etwas mit dem Transmitter zu tun haben konnten.

Er hob den Kopf und atmete prüfend die Luft ein, die durch den Riß in seinen Helm strömte. Er wußte, daß er längst erstickt wäre, wenn sie sich nicht innerhalb einer Sauerstoffatmosphäre befunden hätten. Die Luft, die in seinen Helm drang, war übelriechend und rief Brechreiz bei Alaska hervor.

Er bückte sich und untersuchte den Boden, auf dem sie standen.

Alaska griff nach einem Stock und stocherte im Boden herum.

„Sie müßten tief bohren, um den eigentlichen Untergrund zu erreichen“, meinte Tschubai. „Wir stehen auf einer Müllhalde.“

Alaska zog den Stock mit einem Ruck heraus.

„Das vermutete ich bereits. Der Transmitter wurde, also auf einem Abfallberg errichtet.“ Er hob ein oxydiertes Metallstück auf, das zwischen seinen Fingern zerbröckelte. „Der Dreck scheint schon ewig hier zu liegen.“

Jetzt wußte er auch, woher die Nebelschwaden kamen. Im faulenden Müll bildeten sich Gase, die langsam nach oben stiegen. An verschiedenen Stellen hatten sich Schwelbrände gebildet.

Alaska runzelte die Stirn.

Wer baute ausgerechnet an einer solchen Stelle einen Transmitter?

Das Gerät wirkte wie ein Fremdkörper.

Es zeigte keine Spuren des Zerfalls. Wurde es ständig gewartet oder war es gegen Alterserscheinungen aller Art gewappnet? Eine andere Möglichkeit war, daß es erst kürzlich errichtet worden war. Aber weshalb ausgerechnet an diesem Platz?

„Wir müssen die nähere Umgebung erkunden“, sagte Alaska. „Vor allem müssen wir herausfinden, wo wir überhaupt herausgekommen sind.“

Er nickte Corello zu.

“Sind Sie in Ordnung?”

“Natürlich”, bekräftigte der Mutant.

“Wir bleiben dicht zusammen und halten die Waffen schußbereit!” ordnete Alaska an. “Es ist möglich, daß wir wieder angegriffen werden. Entweder von diesen Wilden oder von anderen Wesen.”

Er wunderte sich, wie schnell er sich auf die neue Situation eingestellt hatte. Vor wenigen Minuten hatte er auf Stato noch den Beginn eines Weltuntergangs miterlebt, jetzt kämpfte er bereits auf einem anderen Planeten um sein Leben.

Wo waren sie herausgekommen?

Gehört der Planet, auf dem sie sich jetzt befanden, zu dem System der Transitionswelten innerhalb des Schwarmes?

Auf diese Fragen konnten sie nur eine Antwort finden, wenn sie sich umsahen. Alaska übernahm die Führung.

“Soll ich einen Erkundungssprung wagen?” fragte Ras Tschubai.

“Vorläufig nicht!” lehnte Alaska ab. “Noch wissen wir zuwenig über unsere Umgebung.”

Sie bewegten sich auf den Rand des Hügels zu. Es blieb dunstig, so daß sie kaum weiter als zwanzig Meter sehen konnten. Irgendwo im Nebel glaubte Saedelaere Lichter und schattenhafte Gestalten zu sehen. Das aber waren nur geisterhafte Eindrücke, die sich nicht bestätigten.

Sie stiegen den Hang hinab. Er war nicht besonders steil, und Alaskas Füße fanden im weichen Boden leicht Halt.

Schmitt kam an seine Seite. Er hielt die Metallspule noch immer an sich gepreßt.

“Wir sollten zunächst nach einem Versteck suchen, von dem aus wir die Umgebung erkunden können”, schlug der Cyno vor.

“Eine gute Idee!” stimmte der Maskenträger zu. “Aber dazu müssen wir erst ein Versteck finden.”

Sie erreichten flaches Land. Auch hier war alles von Abfall bedeckt. Als sie weitergingen, tauchten vor ihnen die Umriss eines anderen Hügels auf.

Alaska blieb stehen.

“Wir befinden uns offenbar mitten in einer riesigen Mülldeponie”, vermutete er. “Ras, stellen Sie fest, was sich oben auf dem zweiten Hügel befindet.”

Der Teleporter entmaterialisierte und kam wenige Augenblicke später wieder zurück.

“Nur Dreck, Alaska!” berichtete er. “Und ein paar Erdlöcher, in denen die gleichen Wesen hausen, die uns angegriffen haben.”

“Sie scheinen in dieser Umgebung zu leben”, sagte Alaska. Er fühlte sich ratlos. Im Augenblick hatten sie keine andere Möglichkeit, als zu versuchen, die Mülldeponie auf dem schnellsten Weg zu verlassen. Wo Müll war, mußte es auch eine Zivilisation geben.

“Wir umgehen die Hügel”, entschied Alaska. “Ich bin sicher, daß wir bald aus diesem Gebiet herauskommen.”

Er machte ein paar Schritte vorwärts, dann gab der Boden unter ihm nach, und er stürzte in ein Loch. Er hörte noch Irmina Kotschistowas erschreckten Aufschrei, dann wurde es dunkel. Sein Körper prallte gegen Hindernisse, wurde an einigen Stellen gebremst und sackte dann weiter nach unten ab. Vergeblich versuchte Saedelaere sich festzuhalten. Alles, was er mit seinen Händen zu fassen bekam, zerbröckelte oder gab nach.

Endlich fiel er auf festeren Untergrund und blieb liegen.

Sein Helmscheinwerfer funktionierte nicht, er war vom Schlag des unbekannten Angreifers zerstört worden.

Alaska hob den Kopf.

Es war vollkommen dunkel. Auch über ihm gab es keine Helligkeit. Wahrscheinlich war er ein paar Meter tief abgestürzt und von Müll verschüttet worden.

Er schaltete sein Sprechgerät ein.

“Hier ist Alaska!” sagte er gelassen. “Paßt auf, daß ihr nicht in die Grube stürzt, die mir zum Verhängnis wurde.”

Tschubais erleichterte Stimme klang auf.

“Wir sind froh, daß Ihnen nichts passiert ist, Alaska. Können Sie sich aus eigener Kraft befreien?”

“Ich will es versuchen”, sagte Saedelaere zögernd. “Allerdings weiß ich nicht, ob es klug ist, wenn ich hier unten mein Energieaggregat einschalte.”

Neben ihm flammte ein Licht auf.  
 Es war Tschubais Helmscheinwerfer.  
 "Ich hole Sie heraus", sagte der Mutant.  
 Alaska streckte einen Arm aus.  
 "Warten Sie, Ras! Wir wollen uns hier unten umsehen."  
 Tschubai drehte sich langsam um die eigene Achse. Das Licht seines Scheinwerfers fiel auf zusammengeballten Müll.  
 "Überall nur Dreck!" stieß der Teleporter hervor.  
 "Halt!" rief Alaska. "Noch einmal die Stelle mit den großen Rostplacken."  
 Der Lichtstrahl schwenkte zurück.  
 "Da!" sagte Alaska und bewegte sich durch die Höhle. "Sehen Sie! Ein versteinertes Baum."  
 Tschubai folgte ihm.  
 "Tatsächlich, Alaska."  
 Sie untersuchten das Gewächs, das verhältnismäßig gut erhalten war und dessen Äste den Müll wie Adern durchzogen. Alaska kratzte mit dem Lauf seines Desintegrators darüber.  
 "Die Pflanze wurde von einer Mülllawine begraben.  
 Der Druck des Müllbergs über ihr und chemische Prozesse verhinderten ihren Zerfall."  
 "Wir wollen an die Oberfläche zurückkehren", drängte der Teleporter.  
 "Gibt Ihnen der Baum nicht zu denken, Ras?" fragte Alaska. "Hier hat jemand ohne Rücksicht auf die Natur seinen Dreck abgeladen. Ich bin überzeugt davon, daß wir noch mehr solcher Bäume entdecken würden, wenn wir danach suchten. Der Abfall wurde einfach auf das Land gekippt."  
 "Das kann schon sein", meinte Ras.  
 Alaska ergriff ihn am Arm.  
 "Springen wir!"  
 Sie kehrten zu den anderen zurück. Alaska berichtete von seiner Entdeckung.  
 "Irgendwo muß es ein großes Industriegebiet geben", sagte er. "Ich bin sicher, daß es existiert."  
 "Die bisher gemachten Ortungsergebnisse sprechen dagegen", sagte Corello. "Ich bin der Ansicht, daß es auf dieser Welt nur Dreck gibt. Sie ist total verunreinigt."  
 "Vielleicht ist es ein Müllplanet", sagte Irmina Kotschistowa. "Eine Welt, auf die andere Völker des Schwarms ihre Abfälle bringen."  
 "Wir gehen weiter", sagte Alaska.  
 Nach einiger Zeit gelangten sie in ein Gebiet, wo spärlicher Pflanzenwuchs bewies, daß die vergewaltigte Natur im Begriff war, verlorenes Terrain zurückzuerobert. Je weiter sich Alaska und seine Begleiter vom Transmitterhügel entfernten, desto häufiger stießen sie auf kleine Wälder und Buschansammlungen. Einige Hügel waren mit mannshohen Stielpflanzen bewachsen.  
 Wenig später entdeckten die Verschollenen einen Tümpel. Ein paar Eingeborene kauerten neben dem Wasserloch und dösten vor sich hin. Als die Terraner und den Dyno sahen, sprangen sie auf und flohen.  
 "Sie scheinen nicht sehr kampffreudig zu sein, auch wenn sie uns angriffen, als wir aus dem Transmitter kamen", stellte Irmina Kotschistowa fest.  
 "Sie führen offenbar ein erbärmliches Leben", sagte Alaska. "Ich frage mich, ob sie schon immer in diesem Gebiet wohnen. Vielleicht sind sie degenerierte Nachkommen eines hochstehenden Volkes."  
 Der Nebel lichtete sich allmählich, und am Himmel erschien eine kleine blaßrote Sonne. Die Außentemperatur lag bei knapp zwanzig Grad Celsius über dem Gefrierpunkt.  
 Die Luft war in diesem Gebiet nicht ganz so schlecht wie in der Nähe des Transmitterhügels.  
 "Ich glaube, daß es keinen Sinn hat, wenn wir uns weiter auf diesem Planeten aufhalten", sagte Alaska.  
 "Schmitt, glauben Sie, daß Sie den Transmitter aktivieren und justieren können? Wir müssen von hier weg."  
 Der Cyno zuckte mit den Schultern.  
 "Ich kann nichts tun, solange ich nicht weiß, wo wir uns befinden. Ich habe jedoch eine Ahnung. Wir sollten noch nicht umkehren, sondern weitersuchen. Ich bin sicher, daß wir etwas finden werden."  
 Während er sprach, hielt er die Metallspule fest umklammert.  
 "Wollen Sie uns nicht sagen, wozu Sie dieses Ding mit sich herumschleppen?" fragte Alaska.  
 "Nein", sagte Schmitt. "Sie würden es doch nicht verstehen. Aber es liegt in Ihrem Interesse, daß diese Spule für mein Volk gerettet wird." Der Transmittergeschädigte wußte genau, daß es keinen Sinn hatte, wenn er weiter auf den Cyno einredete. Schmitt würde nur das verraten, was er preisgeben wollte.

Und das war nicht viel!

„Also gut!“ Alaska gab sich einen Ruck. „Wir ändern jetzt unsere Taktik. Ras ist erholt und kann ein paar Sprünge riskieren. Er wird mit mir die Umgebung erkunden.“

Irina, Sie warten zusammen mit Schmitt und Ribald auf unsere Rückkehr. Das Wasserloch ist eine Stelle, die wir leicht wiederfinden können.“

Er trat an Tschubais Seite.

„Ich schlage vor, daß wir ein paar Meilen in der bisher eingeschlagenen Richtung springen.“

„Einverstanden!“ Ras ergriff seinen Arm.

Sie entmaterialisierten.

Praktisch im gleichen Augenblick fanden sich die beiden Männer in einer gewaltigen Müllgrube wieder. Von Pflanzenwuchs war nichts mehr zu sehen.

Alaska stieß eine Verwünschung aus.

„Schon sitzen wir wieder mitten im Dreck!“

„Hier finden wir nichts!“ stellte Tschubai fest. „Am besten wird es sein, wenn wir gleich weiterspringen.“

„Warten Sie!“ Saedelaeres Blicke wanderten über den oberen Rand der Grube. „Ich möchte mich zumindest umsehen.“

Sie entdeckten einige Leuchterscheinungen. Es waren grünliche Lichter, die in unregelmäßigen Abständen aufflackerten.

„Dort sind Gärungsprozesse in Gang gekommen“, versuchte Alaska das Phänomen zu erklären.

Als sie jedoch näher auf die leuchtenden Stellen zingingen, erloschen die Lichter.

Saedelaere hatte kurz zuvor den Eindruck, daß es sich um glühende Bälle handelte, die auf dünnen Stangen balancierten. Doch er konnte sich täuschen.

„Wir springen weiter!“ entschied er.

Der nächste Sprung führte sie in eine plattgewalzte Ebene, die bis zum Horizont reichte. Alaska blickte sich ratlos um.

„Hier sind die Müllberge eingeebnet worden“, stellte er fest. „Ob hier jemand bauen wollte?“

Tschubai stampfte mit den Füßen auf den Boden.

„Sehr fest. Hier waren schwere Maschinen am Werk.“

„Aber wozu?“ fragte Saedelaere.

„Ich weiß nicht“, gab Tschubai zu. „Vielleicht benutzt jemand diese Ebene als Landefeld.“

Dieser Gedanke war nicht so abwegig, fand Alaska.

Er war sicher, daß sie Spuren von hartgebrannter Materie finden würden, wenn sie nur lange genug suchten. Doch dazu hatten sie keine Zeit. Sie mußten feststellen, ob es irgendwo zivilisiertes Gebiet gab.

Sie wanderten ein paar Minuten über die riesige Ebene, ohne etwas Besonderes zu entdecken. Es war bedrückend still. Die kleine Sonne stand bereits tief am Himmel, sie würde in der nächsten Stunde untergehen. Die Dunkelheit, die wußte Alaska, würde ihre Suche nach den Spuren der Zivilisation bedeutend erschweren.

„Wir müssen uns beeilen, Ras.“

Sie teleportierten erneut.

Sie materialisierten auf einer polierten Fläche, die ebenso wie die Ebene, von der sie kamen, bis zum Horizont reichte. Die beiden Männer blickten sich erstaunt um.

Saedelaere bückte sich und strich mit der Hand über das silberfarbene Material. Es fühlte sich kühl und fest an.

„Eine Kunststoffsicht“, vermutete Ras.

Er bekam keine Antwort. Alaska lag flach auf dem Boden und hatte den für ihn nutzlos gewordenen Helm abgenommen. Ein Ohr preßte er gegen das silberfarbene Material. Er spürte sehr schwache Vibrationen. Dann nahm er verschiedene Geräusche wahr.

Sie kamen von unten.

Er winkte Tschubai.

„Hören Sie sich das an!“ forderte er den Afroterraner auf.

Sie lauschten gemeinsam.

„Haben Sie eine Idee?“ fragte Ras schließlich.

„Ja“, versetzte der Maskenträger. „Meiner Ansicht nach stehen wir auf einer gigantischen Abdeckung, auf einer Art Dach. Unter uns befinden sich Hohlräume. Vielleicht halten wir uns über einer Müllaufbereitungsanlage auf, vielleicht haben wir auch etwas anderes entdeckt.“

“Und was sollen wir tun?” Tschubai deutete mit einem Daumen nach unten. “Durch das Dach teleportieren?”

“Noch nicht! Wir versuchen den Rand dieses Gebietes zu erreichen. Wir teleportieren ein paar Kilometer. Haben Sie noch Kraft dazu?”

“Natürlich!”

Sie teleportierten.

Als sie stofflich wurden, befanden sie sich noch immer auf der poliert wirkenden Fläche, aber am Horizont zeichneten sich flache Gebirge ab.

“Dorthin müssen wir!” entschied Alaska, ohne die Hand des Mutanten loszulassen. “Vorwärts, Ras! Ich bin gespannt, wie es dort aussieht.”

Er konnte seine Enttäuschung nicht verbergen, als sie eine Sekunde später vor einer grauen Felswand standen. Das “Dach” verschwand in ihr. Es war kaum ein Übergang zu erkennen.

“Es muß doch irgendwelche Eingänge geben”, sagte Alaska.

Sie wanderten an der Felswand entlang, doch der Anblick war überall gleich. Tschubai blieb stehen und untersuchte die Felsen.

“Ich bin sicher, daß wir uns über einem sehr großen Tal befinden”, erklärte er. “Es wurde mit dieser silberfarbenen Fläche abgedeckt.”

Er kratzte mit den Fingern an den Felsan.

“Das hier sind die Gipfel einiger Berge. Ich bin sicher, daß sich auf allen Seiten des Tales ein ähnliches Bild bietet. Vielleicht gibt es auch Stellen, an denen die Abdeckung bis auf den Boden hinabreicht. Auf jeden Fall existiert ein sehr großes Gebiet, das hermetisch abgeschlossen ist.”

“Sie haben wahrscheinlich recht”, stimmte Alaska zu. “Sicher gibt es auch Eingänge, aber wir würden Jahre brauchen, bis wir durch Zufall einen entdeckten.”

“Wir sollten Schmitt hierherbringen und ihm alles zeigen”, schlug Tschubai vor. “Vielleicht hat er eine Erklärung.”

Saedelaere sah seinen Begleiter an.

“Trauen Sie ihm?”

Der Teleporter zuckte die Schultern.

“Ich weiß nicht, was ich von ihm halten soll. Immerhin hat er uns hierherbegleitet. Er ging als letzter durch den Transmitter.”

“Hatte er eine andere Wahl? Die Welt, auf der er sich befand, war zum Untergang verurteilt.”

Alaska lehnte sich gegen einen Felsen. Er wußte, daß sie nur etwas herausfinden konnten, wenn sie durch die polierte Fläche in das Innere des Tales teleportierten. Doch zuvor wollte er die anderen informieren und Tschubai eine längere Ruhepause gönnen. Er glaubte, daß sie hier einigermaßen sicher waren.

“Holen Sie die anderen!” befahl er Tschubai. “Ich warte hier. Sobald die Sonne wieder aufgeht, werden Sie kräftig genug sein, uns alle durch das Dach zu transportieren.”

Ohne zu zögern, verschwand der Teleporter.

Saedelaere suchte den Horizont ab. Die Sonnenscheibe wurde von der scharf abgegrenzten Fläche des Daches geteilt. Wenig später verschwand der rote Ball völlig.

Die letzten Strahlen tauchten das Dach in leuchtendes Rot.

Tschubai erschien zusammen mit Irmina und Schmitt.

Er nickte Alaska zu und entmaterialisierte erneut, um Corello zu holen.

“Nun?” wandte sich Alaska an den Cyno. “Was halten Sie davon?”

Der kleine Mann begann den Boden zu untersuchen. Dabei benutzte er nur eine Hand. Mit der anderen hielt er die Metallspule fest.

Schmitt ließ sich viel Zeit.

Als er sich schließlich aufrichtete, verriet sein Gesicht nichts.

Wie immer strahlte es Freundlichkeit und Traurigkeit zugleich aus. Die Linien um die Augen schienen schärfer hervorzutreten, aber das konnte eine Folge der eigenartigen Beleuchtung sein.

“Es ist eine Abdeckung”, sagte der Cyno gedehnt.

“Sie spannt sich kilometerweit über einen Hohlraum, wahrscheinlich ein ehemaliges Tal.”

“Und was ist darunter?”

“Wir werden nachsehen müssen!”

Alaska mußte gegen seinen Willen lächeln.



Bevor er etwas entgegen konnte, kam Tschubai mit Corello zurück. Sie hielten eine kurze Beratung ab. Alaska teilte seinen Begleitern mit, daß er während der Nacht nichts unternehmen wollte. Am nächsten Morgen, so entschied er, würden sie versuchen, mit Tschubais Hilfe in den Hohlraum unter dem Dach einzudringen.

Sie legten sich an den Felsen zum Schlafen nieder. Schmitt bot sich an, die erste Wache zu übernehmen.

Alaska fing einen warnenden Blick Irminas auf. Die Mutantin traute dem Cyno nicht.

"Ich werde zusammen mit Ihnen wachen", sagte der Maskenträger zu Schmitt.

"Aber das ist Unsinn", entgegnete der Cyno. "Es genügt, wenn jeweils einer von uns wach bleibt. Auf diese Weise können wir besser ausruhen."

"Meinetwegen!" gab Alaska zögernd zu.

Er legte sich zu den anderen. Es war fast völlig dunkel geworden. Am Himmel erschienen zahlreiche Sterne. Alaska erinnerte sich, daß sie in manchen Gebieten des Schwarmes sehr dicht standen.

Der Helmscheinwerfer Tschubais blieb eingeschaltet. In seinem Licht erkannte Alaska, daß Corello im Tragsitz des Spezialroboters eingeschlafen war. Auch die regelmäßigen Atemzüge Tschubais verrieten, daß der Teleporter schlief. Irmina war nur ein dunkler Schatten am Rand der Felsen.

Sie bewegte sich nicht, aber Alaska war sicher, daß sie noch nicht schlief.

Saedelaere spürte, daß seine Beine schwer waren.

Aber er gab der Müdigkeit nicht nach, sondern beobachtete Schmitt, der etwa zehn Meter von ihm entfernt stand, eine kleine einsame Gestalt, gerade noch im Scheinwerferlicht erkennbar.

Der Cyno rührte sich nicht. Er stützte, sich mit einer Hand auf die Metallspule.

Ich muß ihn beobachten! dachte Alaska.

Es wurde jetzt kühler. Die Nachtluft roch nach Abfällen.

Alaska spürte, daß das Cappin-Fragment völlig ruhig war. Entweder war es erschöpft oder es gab keinen Grund zur Erregung.

Es war sehr still.

Alaska schlief ein, schreckte aber wenig später wieder hoch.

Er zuckte zusammen, als er sah, daß Schmitt sich nicht mehr an seinem Platz befand. Fluchend rollte er sich zu Tschubai hinüber und rüttelte ihn wach.

"Schmitt ist verschwunden!" flüsterte er. "Leise, die anderen brauchen nichts zu merken."

"Wir hätten ihn nicht allein wachen lassen sollen", preßte Tschubai zwischen den Zähnen hervor.

"Hinterher ist man immer klüger!" versetzte der Transmittergeschädigte schroff.

Sie erhoben sich und entfernten sich von den Felsen. Tschubai leuchtete mit seinem Scheinwerfer die Umgebung ab, aber von Schmitt war keine Spur zu entdecken.

"Ich glaube nicht, daß es viel Sinn hat, wenn wir weitermachen", sagte Alaska. "Schlafen Sie jetzt, ich werde inzwischen aufpassen."

Tschubai kehrte widerspruchslos an seinen Platz zurück.

Die Minuten vergingen. Saedelaere stand in der Dunkelheit und wartete. Eine knappe Stunde später kam Schmitt zurück. Saedelaere hörte ein Geräusch und blickte zur Seite. Da stand der Cyno, die Metallspule in einer Hand.

Ein Licht flammte auf. Tschubai stand auf und leuchtete Schmitt mit dem Helmscheinwerfer an.

"Sie haben sich offenbar Sorgen um mich gemacht", stellte Schmitt fest. "Das war nicht nötig. Sie können jetzt wieder schlafen."

"Wo waren Sie?" fragte Alaska. Er mußte sich zwingen, den Cyno nicht anzuschreien. In seinem Innern wuchs der Unwille, den er Schmitt gegenüber empfand.

"Ich habe mich in der näheren Umgebung umgesehen", erklärte Schmitt. Seine Augen blieben weit geöffnet. Das Licht schien ihm nichts auszumachen.

"Und was haben Sie entdeckt?"

"Ich muß Sie enttäuschen", erwiderte der kleine Mann.

"Es gibt nichts Interessantes zu sehen."

"Halten Sie es nicht für besser, wenn Sie uns endlich die volle Wahrheit sagen?" Saedelaere machte einen Schritt auf den Cyno zu und starrte ihm in die Augen. "Halten Sie uns für so naiv, daß wir nicht merken, wenn Sie uns etwas verbergen?"

Er deutete auf die Metallspule.

"Warum schleppen Sie dieses Ding noch immer mit sich herum?"

„Ich stelle fest, daß Sie ausgesprochen ärgerlich sind“, sagte Schmitt. Er hob die Metallspule. Sie glänzte im Scheinwerferlicht. „Es ist möglich, daß es einen zweiten Planeten wie Stato gibt. Er ist verschwunden, und wir Cynos haben den Schlüssel dazu verloren. Wenn wir ihn jedoch wiederfinden sollten, brauchen wir diese Metallspule. Verstehen Sie jetzt, wie wertvoll sie ist?“

Bevor Alaska weitere Fragen stellen konnte, erschien am Nachthimmel ein helles Licht. Es ging von einem kugelförmigen Körper aus, der hoch über dem Dach schwebte und dessen Größe schwer zu schätzen war.

„Was bedeutet das?“ stieß Tschubai hervor.

„Wecken Sie die anderen!“ ordnete Saedelaere ah. „Wir wollen nicht unvorbereitet sein, wenn ein Angriff erfolgen sollte.“

Das Licht wanderte langsam über den Himmel. Nach einiger Zeit erlosch es wieder. Ein langgezogener Pfeifton hallte durch die Nacht.

Saedelaere hob den Kopf.

Auf dieser Welt, davon war er überzeugt, gab es mehr als Müllberge und stupide Eingeborene.

„Alaska!“ hörte er Corello rufen.

Er trat zu dem Trageroboter des Supermutanten.

„Ich empfangen seit einiger Zeit verstärkte Mentalimpulse“, erklärte Corello. Er sprach leise, damit ihn die anderen nicht hörten. „Wenn ich mich nicht täusche, liegt die Quelle unter dem Dach. Dort scheinen sich zahlreiche Lebewesen und ein Götze aufzuhalten. Ich spüre die Impulse des Götzen jetzt besonders deutlich.“

„Behalten Sie das vorläufig für sich“, sagte Alaska. „Ich werde mit Ras und Irmia darüber sprechen, aber Schmitt gegenüber schweigen.“

„Ich verstehe“, sagte Ribald Corello.

Sie standen noch eine Stunde auf dem Dach und diskutierten. Es geschah jedoch nichts. Es blieb alles still. Auch die Leuchtkugel erschien nicht mehr.

Irmia Kotschistowa übernahm jetzt die Wache.

Der Morgen kam und mit ihm der Nebel. Graue Schleier senkten sich auf die silberfarbene Fläche herab. Die Mitglieder der Gruppe Saedelaere wachten nacheinander auf. Nur Corello mußte geweckt werden.

„Ras und ich werden jetzt einen Vorstoß unter das Dach wagen“, verkündete Alaska Saedelaere. „Alle anderen warten hier auf unsere Rückkehr.“

Im dichten Nebel sahen die Gestalten seiner Begleiter seltsam verschwommen aus. Alaska bedauerte, daß sein Helm nicht mehr brauchbar war. Die Luft, die er einatmete, war kühl und feucht und roch nach Abfällen.

Tschubai und er überprüften die Ausrüstung, dann verabschiedeten sie sich von den anderen.

„Wartet zwei Stunden!“ sagte der Transmittergeschädigte. „Wenn wir dann nicht zurück sind, müßt ihr auf eigene Faust handeln.“

Sie verglichen die Uhren, dann ergriff Alaska die Hand des Teleporters.

Tschubai entmaterialisierte und riß Alaska Saedelaere mit sich in den Raum zwischen den Dimensionen. Der leichte Entzerrungsschmerz beherrschte Alaska noch, als sie praktisch im gleichen Augenblick an einer anderen Stelle materialisierten.

Innerhalb des Raumes, in dem sie herausgekommen waren, herrschte feuchte Hitze. Der Boden war mit leuchtenden Platten ausgelegt.

Alaska und Tschubai standen zwischen zwei Reihen schalenförmiger Behälter. Jede dieser Schalen durchmaß etwa zweieinhalb Meter und ruhte auf einem dicken Sockel.

In jeder Schale kauerte ein mannsgroßes, aufgedunsen wirkendes Wesen.

Da direkt neben Alaska eine Schale stand, konnte er den Insassen genau betrachten. Das Wesen erinnerte ihn entfernt an einen überdimensionalen Tannenzapfen, denn es trug einen Hautpanzer aus weit abstehenden Schuppen.

Zwischen diesen Schuppen waren sechs kurze Ärmchen fast völlig verborgen. Der untere Teil des Körpers wurde von grauen Fleischwülsten bedeckt. Darunter waren die Ansätze von mehreren Beinchen zu erkennen.

Alaska sah, daß sich einige der Schuppen bewegten, jedesmal, wenn sie aufklappten, gaben sie Körperteile frei, die der Maskenträger für Organe hielt.

Auf der Spitze des Körpers befand sich ein vibrierender Klumpen, der einer Blütenknospe ähnelte. Alaska vermutete, daß es sich um den Kopf des Wesens handelte.

Er trat einen Schritt näher heran, denn er glaubte nicht, daß ihm vom Bewohner der Schale eine Gefahr drohte. Dazu wirkte das Wesen viel zu unbeweglich.

Zu seinem Entsetzen sah er, daß die Kreatur an den Schalenboden gefesselt war. Zwei breite Gurte waren kreuzförmig um den Körper geschlungen und am Schalenboden festgehakt. Das bedeutete, daß das Wesen sich nicht aufrichten konnte.

Alaska sah noch etwas.

Aus dem Schalenboden ragten mehrere Drähte und Stöpsel, die im Körper des Wesens verschwanden.

"Das Ding lebt!" klang Tschubais Stimme auf.

Alaska hob den Kopf und blickte quer durch den Raum, in dem sie herausgekommen waren. Die Schalenreihe schien sich bis ins Uferlose fortzusetzen. Das bedeutete, daß in dieser Halle Zehntausende solcher Wesen festgehalten wurden.

Aber weshalb?

Wer hatte einen Vorteil davon, wenn er diese Geschöpfe gefangenhielt?

Tschubai war an eine andere Schale herangetreten.

"Sie sind alle auf die gleiche Weise gefesselt", stellte er fest. "Ich glaube nicht, daß sie freiwillig hier sind."

Alaska beugte sich über den Rand der vor ihm stehenden Schale. Der Insasse bewegte nervös seine Hautschuppen. Alaska war sicher, daß das Wesen vor ihm die Anwesenheit von zwei Fremden registrierte, aber es war vollkommen hilflos.

"Die Halle ist riesig", sagte Tschubai.

"Glauben Sie, daß es hier überall so aussieht?" fragte Alaska.

"Hoffentlich nicht!" Tschubai begann an den Schalen entlangzugehen. "Ich sehe keinen Sinn in dieser Anlage, auch nicht im Vorhandensein dieser Wesen."

Alaskas Gedanken wirbelten durcheinander. Hatten diese Schuppenträger etwas mit den Müllbergen auf der Planetenoberfläche zu tun? Besaßen sie eine besondere Funktion?

Er glaubte es nicht. Diese riesige Halle, die offenbar nur Teil einer Station war, hatte mit den Müllhalden nichts zu tun.

An den Wänden hinter den Schalen entdeckte Alaska jetzt Maschinen. Sie erinnerten ihn in ihrer Bauweise an die Anlagen, die sie auf Stato gefunden hatten. Das ließ vermuten, daß Tschubai und er sich in einer Station befanden, die von Schwarmbewohnern errichtet worden war.

Während Alaska nachdachte, war Tschubai in eine Schale geklettert und versuchte, Kontakt zu dem darin gefangenen Wesen aufzunehmen. Der Teleporter zerrte an den Gurten, mit denen der Schuppenträger festgehalten wurde und wollte sie lösen.

"Hören Sie auf damit!" rief Alaska ihm zu.

Doch die Warnung kam zu spät.

Alaska sah, wie das aufgedunsene Wesen plötzlich schlaff wurde und in sich zusammensank. Sein Schuppenkleid faltete sich zusammen, alle bisher sichtbar gewesenen Organklumpen verschwanden darunter. Das Pulsieren des Kopfes hörte auf.

Tschubai kletterte wieder aus der Schale.

"Es ist tot!" sagte er bestürzt. "Es starb, als ich es berührte."

Er schüttelte den Kopf.

"Sie können doch nicht so empfindlich sein!"

"Auf jeden Fall haben wir einen Fehler begangen." Alaska blickte sich um. Er rechnete damit, daß der Tod des Wesens in der Schale einen Alarm auslösen würde. Das bedeutete, daß sie auf das Dach zurückkehren oder sich verstecken mußten.

"Ich hatte nicht die Absicht, dieses Ding zu töten!" beteuerte Ras Tschubai. "Ich wollte es nur von seinen Fesseln befreien."

"Wer weiß, ob es wirklich Fesseln sind!" stieß Alaska hervor. Er packte Tschubai an der Hand und zog ihn zwischen zwei Schalen auf die Wand zu. Dort lehnte er sich gegen einen Maschinenblock. Wenige Augenblicke später kam ein seltsames Fahrzeug zwischen den Schalenreihen herangerast. Es sah aus wie eine riesige Flasche und schien sich auf einem Energiefeld zu bewegen.

Alaska preßte sich eng gegen die Maschine, als er das Fahrzeug unmittelbar in ihrer Nähe halten sah.

Nun geschah etwas Eigenartiges.

Auf einer Seite des Wagens wurde eine Art Jalousie aus Metallsegmenten hochgezogen. Alaska konnte ins Innere des Fahrzeugs blicken. Dort sah er zwei Roboter kauern. Die Automaten hielten einen Behälter zwischen sich. Der Behälter war durchsichtig. Ein Schuppenwesen hockte in ihm. Es war nicht so fett und

aufgedunsen wie seine Artgenossen in den Schalen.

Die Roboter hoben den Behälter aus dem Wagen. Es waren feingliedrige Automaten, deren Greifarme an einem drehbaren Hüftkranz angebracht waren.

„Was bedeutet das?“ flüsterte Tschubai.

Alaska legte einen Finger an die Lippen.

Sie sahen zu, wie die Roboter den Behälter auf die Schale mit dem toten Schuppenwesen zutrug. Die Automaten schwebten in die Schale hinein und lösten die tote Kreatur von den Gurten. Sie warfen sie aus der Schale. Dann öffneten sie den Behälter. Das Wesen, das herauskam, sträubte sich heftig, aber es war den Griffen der Roboter nicht gewachsen. Es wurde in die Schale gehoben und mit den Gurten gefesselt. Nach kurzer Zeit stellte es seine Bewegungen ein und hing schlaff da. Irgend etwas war geschehen, was seine Initiative eingedämmt hatte.

Inzwischen hatten die beiden Roboter den Toten gepackt und in den Wagen geworfen. Sie stiegen ebenfalls ein und die Jalousie sank nach unten. Alaska und Ras konnten nicht mehr feststellen, was im Wageninnern geschah.

Lautlos glitt der flaschenförmige

Transporter davon und war wenige Augenblicke später verschwunden.

Alaska stieß hörbar die Luft aus.

„Begreifen Sie das, Ras?“

Der Mutant schüttelte den Kopf.

„Sie haben das tote Wesen aus der Schale entfernt und durch ein anderes ersetzt - durch ein lebendes Wesen.“

„Ja“, bestätigte Alaska. „Das alles geschah so schnell, daß es sehr nach Routine aussah.“

Die Augen des Teleporters weiteten sich.

„Glauben Sie, daß das öfter passiert?“

„Die Wesen in den Schalen scheinen sehr empfindlich zu sein“, erklärte Alaska. „Sie haben gesehen, wie schnell der Fremde unter Ihrer Berührung starb. Irgend jemand ist auf solche Zwischenfälle vorbereitet.“

„Aber das ist schrecklich!“ Tschu-bai ballte die Hände zu Fäusten. „Wer kann ein Interesse daran haben, daß diese Wesen hier hocken? Das ist doch völlig sinnlos.“

„Für uns ist es sinnlos“, gab der Maskenträger zurück. „Aber ich bin sicher, daß diese Schuppenträger eine bestimmte Funktion zu erfüllen haben.“

Tschubai verließ zögernd das Versteck.

„Ich will mir das neu hierhergebrachte Wesen ansehen.“

In diesem Augenblick sahen sie den flaschenförmigen Wagen abermals auftauchen. Er erschien zwei Schalenreihen weiter, und die Roboter sprangen mit einem Behälter heraus. Ein weiteres Schuppenwesen wurde ausgetauscht.

„So schnell geht das also!“ stellte Tschubai grimmig fest. „Die Austauscher sind pausenlos im Einsatz.“

Alaska war sich darüber im klaren, daß die Fremden in den Schalen rücksichtslos versklavt wurden. Aber wer war dafür verantwortlich?

Ein Götze?

Ribald Corello hatte behauptet, daß er die Mentalimpulse eines Götzen spüren konnte.

Der Maskenträger wurde von diesen Gedanken abgelenkt, als er Ras Tschubai auf die Schale zugehen sah, an der vor wenigen Augenblicken ein Austausch vorgenommen worden war.

Diesmal kletterte der Mutant jedoch nicht in die Schale hinein, sondern blieb davor stehen und machte dem Fremden Zeichen.

Die Bewegung der Schuppen wurde heftiger, ein Zeichen, daß das Wesen die Annäherung des Terraners registriert hatte.

„Vielleicht ist es jetzt noch kräftig genug, um gerettet zu werden“, sagte Tschubai leise. „Ich werde versuchen, es von den Gurten zu lösen.“

„Lassen Sie die Finger davon, Ras!“ warnte ihn Alaska. „Wir können der bedauernswerten Kreatur nicht helfen. Wir müssen zunächst einmal herausfinden, was hier gespielt wird. Ich schlage jedoch vor, daß wir zunächst einmal zu den anderen zurückkehren und ihnen berichten, was wir entdeckt haben. Dann können wir gemeinsam in die Station eindringen und sie durchsuchen.“

Sie teleportierten auf das Dach zurück.

Der Nebel war noch dichter geworden. Alaska rang unwillkürlich nach Atem. Er sah Schmitt auf sich zukommen, der Cyno hatte die Metallspule auf einer Schulter liegen. Das Licht von drei Scheinwerfern

genügte kaum, um die nähere Umgebung zu erhellen.

Alaska berichtete den anderen, was sie gesehen und erlebt hatten.

“Wir sind uns darüber im klaren, daß wir nur einen Teil der Station gesehen haben”, sagte er abschließend. “Wir wissen auch nicht, welchen Sinn die armen Teufel in den Schalen haben. Aber ich schlage vor, daß wir gemeinsam nach unten gehen und uns weiter umsehen.”

Niemand erhob einen Einwand. Nur Schmitt schien andere Pläne zu haben, denn er sagte: “Ich halte das Eindringen in diese Station für sehr gefährlich. Wir wissen nicht, was uns dort unten erwartet.”

“Was würden Sie tun?” fragte Irmi-na Kotschistowa ungeduldig.

“Wir könnten den Transmitter untersuchen”, schlug Schmitt vor. “Vielleicht finde ich eine Möglichkeit, ihn zu justieren.”

Alaska fühlte den alten Groll gegen Schmitt in sich aufsteigen.

“Gestern haben Sie noch anders gesprochen!”

“Das stimmt!” gab der kleine Cyno sofort zu. “Damals wußte ich noch nichts von dieser Station.”

“Er hat Angst um dieses verdammte Ding!” stellte Corello fest und deutete auf die Metallspule, die Schmitt umklammert hielt. “Er hütet es wie ein rohes Ei. Ich glaube, es ist ihm mehr wert als sein eigenes Leben.”

“Ja”, bestätigte Schmitt. “Das ist richtig.”

Alaska sah sich um- Die Schatten der Felsen waren nur undeutlich zu erkennen.

“Sie können die Spule hier verstecken!”

Schmitt lachte auf.

“Ich werde sie nicht aus den Händen geben.”

“Dann”, entschied Saedelaere, “müssen Sie hier warten, bis wir die Station untersucht haben.”

Doch das wollte Schmitt auch nicht. Nach einigem Zögern entschloß er sich, die Terraner zu begleiten.

Alaska, der es eilig hatte, aus dem stinkenden Nebel herauszukommen, schickte Tschubai mit Irmina und Corello in die Station hinab. Wenige Augenblicke später kam der Teleporter zurück, um Alaska und Schmitt zu holen.

Bevor sie entmaterialisierten, sagte der Cyno: “Sie gehen ein zu großes Risiko ein, Terraner.”

3.

Am Ende der Halle waren einige leere Schalen mit der Innenfläche zur Wand hin senkrecht aufgestellt. Im Hohlraum zwischen den Schalen und der Wand richteten sich die Terraner und der Cyno ein Versteck ein.

Drei Tage terranischer Zeitrechnung lang beobachteten Saedelaere und seine Begleiter die nähere Umgebung. Dabei erlebten sie sechshundfünfzig Einsätze des Flaschenwagens. Jedesmal wurde einer der Schuppenträger aus seiner Schale genommen und durch einen anderen ersetzt. Saedelaere schloß daraus, daß die Sterblichkeit dieser Wesen sehr groß war.

Verschiedene Versuche, mit den Gefangenen Kontakt aufzunehmen, hatten keinen Erfolg. Auch Corello erreichte nichts.

Am dritten Tag waren die Nahrungskonzentrate der Gruppe aufgebraucht.

Saedelaere wußte, daß sie jetzt die Halle mit den Schalen verlassen mußten. Sie brauchten Trinkwasser und Nahrung. Außerdem war es an der Zeit, daß sie sich die anderen Sektoren der Station ansahen. Schmitt warnte die Terraner erneut, aber er sah ein, daß seine Begleiter trinken und essen mußten.

“Wir kommen nicht weiter, wenn wir hier in der Halle herumsitzen und warten, daß irgend etwas geschieht”, sagte Alaska. “Es kann noch wochenlang dauern, bevor wir jemand anderes zu sehen bekommen, als diese Roboter und bedauernswerten Gefangenen.”

Sie beschlossen, daß Tschubai die anschließenden Räume erkunden und nach einem geeigneten Versteck durchsuchen sollte. Vor allem aber sollte der Teleporter sich nach Nahrungsmitteln umsehen. Um die Beweglichkeit des Mutanten nicht zu beeinträchtigen, verzichtete Alaska diesmal darauf, Ras zu begleiten.

“Wir warten sechs Stunden auf Ihre Rückkehr, dann brechen wir ebenfalls auf”, verabschiedete Saedelaere den Afroterranner. Mehr brauchte er Tschubai nicht zu sagen. Der Teleporter war einer der erfahrensten Mutanten.

Tschubai nickte seinen Begleitern zu und teleportierte.

Er hatte sich in den vergangenen Tagen gut erholt und fühlte sich im Vollbesitz seiner Kräfte.

Er materialisierte unmittelbar vor einer transparenten Wand, die bis zur hohen Decke hinaufreichte. Hinter der Wand nahm Tschubai Bewegungen wahr. Unwillkürlich blickte er sich nach einem Versteck um. Ein paar Meter von ihm entfernt ragte ein löffelförmiges Gebilde aus dem Boden. Er rannte darauf zu. Der Raum, in dem er sich befand, besaß einen rechteckigen Querschnitt und war etwa sechzig Meter lang. Der Boden war abgestuft und verlief strahlenförmig zum Mittelpunkt des Raumes. Dort befand sich ein metallischer Gegenstand von eineinhalb Meter Länge, der wie eine große Bohne aussah und auf zwei Sockeln ruhte. Im Hintergrund sah Tschubai einen torbogenförmigen Durchgang in einen anderen Raum.

Da er allein war, richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf die durchsichtige Wand vor ihm.

Dahinter sah er ein paar hundert Wesen, die röhrenförmige Körper von zwei Meter Länge und sechzig Zentimeter Durchmesser besaßen. Ihre Körper waren durchsichtig, so daß Tschubai die Organe im Körperinnern pulsieren sehen konnte. Das obere Ende der Röhrenkörper war leicht verdickt, dort schien ein Gehirn zu sitzen. Die Sinnesorgane waren gürtelförmig um die Körpermitte gruppiert. Besonders auffällig waren sechs starr blickende Augen. Die Fremden hatten keine Beine. Sie rollten das elastische untere Ende ihres Körpers schneckenförmig zusammen und ließen es dann wie eine Feder aufschnellen. Auf diese Weise vollführten sie meterweite Sprünge. Sie balancierten geschickt auf diesem seltsamen "Bein".

Jedes der Wesen besaß zwei Arme, die an ihren Enden ebenfalls eingerollt werden konnten und in zwei faltbare Hautlappen gespalten waren. Die Hautlappen übernahmen die Funktion von Händen.

Tschubai sah gespannt zu, wie die Fremden sich in scheinbar sinnloser Geschäftigkeit durch die Halle hinter der Transparentwand bewegten. Sie hüpfen hin und her, blieben ab und zu vor seltsamen Geräten stehen und sprangen dann weiter. Jedes Wesen schien genau zu wissen, was es zu tun hatte.

Die Leichtigkeit, mit der sich die Röhrenwesen bewegten, ließ Ras Tschubai vermuten, daß hinter der Transparentwand eine geringere Schwerkraft herrschte als in anderen Teilen der Station.

Es war klar, daß die Unbekannten eine bestimmte Aufgabe zu verrichten hatten, aber um den Sinn dieser Aufgabe zu ergründen, genügte es nicht, diese Wesen zu beobachten.

Tschubai wagte jedoch nicht, in den Raum hinter der durchsichtigen Wand zu springen und zu versuchen, Kontakt mit seinen Bewohnern aufzunehmen.

Sein bei unzähligen Treffen mit fremdartigen Wesen geschulter Verstand, sagte ihm jedoch, daß zwischen den Schuppenträgern, die in den Schalen gefangengehalten wurden, und zwischen diesem Volk ein Zusammenhang bestand. Beide Arten erfüllten eine bestimmte Funktion, die wiederum Teil eines Ganzen war.

Tschubai hatte plötzlich das Gefühl, daß er beobachtet wurde. Sein Körper spannte sich, er griff langsam nach seiner Waffe. Dann fuhr er mit einem Ruck herum.

Sein Instinkt hatte ihn nicht getäuscht.

Vor dem Durchgang im Hintergrund des Raumes stand ein zerbrechlich aussehendes schwarzhäutiges Wesen, das höchstens einen Meter groß war, und starrte aus leuchtenden Augen zu ihm herüber.

Es schien zu merken, daß es entdeckt worden war, denn es warf sich herum und ergriff die Flucht. Einen Augenblick später war es durch das Tor verschwunden.

Jetzt reagierte Tschubai.

Er wußte, daß er den Fremden nicht entkommen lassen durfte, wenn nicht innerhalb weniger Minuten die gesamte Besatzung der Station von seiner Anwesenheit erfahren sollte.

Ras teleportierte bis zum Ausgang, durch den der Schwarzhäutige verschwunden war. Er trat durch den Torbogen und stand in einem beleuchteten Korridor. Im Hintergrund rannte der Fremde und war gerade im Begriff, hinter einer Biegung zu verschwinden.

Ras riß den Paralytator aus dem Gürtel, zielte kurz und schoß.

Der Schwarzhäutige blieb so abrupt stehen, als wäre er gegen ein unsichtbares Hindernis geprallt. Dann sank er langsam zu Boden. Tschubai teleportierte erneut und kam direkt neben dem kleinen Wesen wieder aus dem Zwischenraum.

Er packte den Fremden und riß ihn hoch. Jede Sekunde, die er sich länger hier aufhielt, konnte ihm zum Verhängnis werden. Deshalb konzentrierte er sich auf das Versteck seiner Begleiter und sprang zusammen mit seinem Gefangenen dorthin. Obwohl der Schwarzhäutige klein und zerbrechlich wirkte, besaß er ein erstaunliches parapsychisches Verharrungsvermögen.

Tschubai wäre fast zurückgefallen, doch er hatte gelernt, in solchen Fällen blitzschnell Reserven zu aktivieren.

Er materialisierte zusammen mit dem Fremden hinter den Schalen, wo seine Begleiter auf ihn warteten.

Schmitt starrte auf den Schwarzhäutigen hinab.

„Ist das unser Essen?“ fragte Corello sarkastisch.

„Ich mußte ihn paralisieren.“ Tschubai berichtete, was er gesehen und erlebt hatte. „Ich hatte keine andere Wahl, als diesen kleinen Burschen mitzubringen. Er hätte mich sonst bestimmt verraten. Außerdem hoffe ich, daß wir von ihm ein paar Auskünfte erhalten werden.“

Sie mußten eine halbe Stunde warten, dann ließ die Lähmung des Schwarzhäutigen nach. Der Körper des Fremden bestand aus einem kleinen oberen Teil mit den Sinnesorganen und einem ovalen Unterteil. Der Übergang zwischen beiden Teilen war eingeschnürt wie bei einer Wespe. An der Einschnürung saßen vier Ärmchen mit zartgliedrigen Händen.

„Ich bin sicher, daß der Kerl Interkarties spricht“, sagte Alaska. „Auf jeden Fall müssen wir es versuchen.“

Er beugte sich zu dem Schwarzhäutigen hinab.

„Wir bedauern, daß wir Sie gefangennehmen mußten“, sagte er. „Es geschah nur zu unserer Sicherheit. Wir werden Ihnen keine Verletzungen zufügen und Sie wieder freilassen, wenn Sie vernünftig sind.“

Die Augen, die wie leuchtende Walnüsse aussahen, bewegten sich langsam.

Alaska war sicher, daß der Gefangene alles verstanden hatte.

„Antworten Sie, wenn Sie mich verstehen“, forderte er den Schwarzhäutigen auf.

„Wer sind Sie?“ fragte das Wesen. Seine Stimme glich einem schrillen Pfeifen und war schwer zu verstehen.

„Wie sind Sie hierhergekommen?“

„Wir kommen durch einen Transmitter, der außerhalb der Station auf einer Müllhalde steht“, erklärte Tschubai.

Der Schwarzhäutige drehte den Kopf hin und her. Er schien nicht zu begreifen, was Tschubai ihm sagte.

„Er versteht uns, und er kann reden!“ stieß Alaska erleichtert hervor. „Ras, übernehmen Sie das Verhör. Sie hatten den ersten Kontakt mit ihm. Ich möchte ihn auch mit meiner Maske nicht verwirren.“

„Wir sind nicht von dieser Welt“, fuhr der Teleporter fort.

„Sind Sie Freunde von Y Kantomyros?“

Tschubai zögerte mit einer Antwort. Der Schwarzhäutige hatte zweifellos den Namen eines Götzen genannt. War es gut, wenn sie ihrem Gefangenen sagten, daß sie Feinde der Götzen waren?

„Wir wissen nicht, wer Y Kantomyros ist“, erwiderte Tschubai ausweichend. „Wir sind gekommen, um uns auf dieser Welt umzusehen.“

Der Schwarzhäutige begann zutraulicher zu werden. Er richtete sich auf und klammerte sich dabei an Tschubais Arm fest.

„Ich bin ein Callomar“, sagte er. „Mein Name ist Grittos.“

„Callomar“, wiederholte Alaska nachdenklich. „Das bedeutet soviel wie Verwirklichen.“

„Sie können keine Freunde von Y Kantomyros sein“, stellte Grittos mit Bestimmtheit fest. „Sonst hätten Sie mich nicht gefangengenommen.“

Grittos machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Ich interessiere mich nur für meine Arbeit. Wenn ich rede, werde ich nur unnötig aufgehalten.“

„Wir können ihn trotz aller Beteuerungen nicht weggehen lassen“, mischte sich Corello ein.

Grittos schien zu merken, daß von ihm gesprochen wurde. Er hob argwöhnisch den Kopf.

„Kann ich jetzt gehen?“

„Nein“, sagte Alaska. Er wandte sich an seine Begleiter.

„Es ist zu gefährlich, ihn freizulassen. Außerdem kann er uns viele Fragen beantworten.“

Obwohl er die letzten Worte des Maskenträgers nicht verstanden haben konnte, schien der Schwarzhäutige zu begreifen, daß die Fremden sich gegen seine Wünsche entschieden hatten.

Er handelte blitzschnell.

Sein Kopf zuckte nach vorn. Sein Mund öffnete sich weit. Zwei Reihen kleiner spitzer Zähne wurden sichtbar. Er hieb sie in Tschubais Hand. Unwillkürlich ließ der Mutant das kleine Wesen los. Grittos warf sich herum und rannte aus dem Versteck hinter den Schalen.

Alaska trat auf den Gang hinaus und zog den Paralytiker.

In diesem Augenblick tauchten am Ende der Schalenreihe der Flaschenwagen auf.

Der Transmittergeschädigte stieß eine Verwünschung aus. Er schob seine Waffe in den Gürtel zurück.

Grittos verschwand zwischen den Schalen. Alaska kehrte in das Versteck zurück.

„Er ist entkommen!“ stieß er hervor. „Ausgerechnet jetzt tauchte der Austauschwagen auf und erlaubte ihm dadurch die Flucht.“

Tschubai entmaterialisierte.

"Ras wird ihn zurückbringen", sagte Irmina Kotschistowa.

Doch Alaska blieb skeptisch. Der Callomar hatte einen schlaun Eindruck gemacht. Er würde sich so leicht kein zweites Mal gefangennehmen lassen. Wenn sie Pech hatten, begab sich Grittos sofort zu dem Götzen, um ihm von seinem Zusammentreffen mit den Fremden zu berichten. Sie konnten nur hoffen, daß die Arbeitslust des Callomars echt war.

Ein paar Minuten später kam Tschubai allein zurück.

"Ich kann ihn nicht mehr finden", erklärte er bedauernd.

"Das bedeutet, daß wir nicht länger an diesem Platz bleiben können", sagte Alaska. "Wenn Grittos uns verrät, werden wir bald gesucht werden."

"Er wird uns nicht verraten", behauptete Schmitt überzeugt. "Er war nur daran interessiert, an seinen Arbeitsplatz zurückzukehren."

Tschubai blickte auf seine blutende Hand.

"Das hat er sehr nachdrücklich demonstriert!"

"Soll ich Sie verbinden?" fragte Irmina hilfsbereit.

"Das ist nicht nötig", versetzte der Afroterraner. "Die Wunde ist nicht sehr tief. Durch die Wirkung des Zellaktivators wird sie schnell verheilen."

Tschubai brachte seine Begleiter zurück auf das riesige Dach. Es war spät am Abend, der Nebel hatte sich noch nicht herabgesenkt.

Saedelaere wußte, daß sie auch hier nicht in Sicherheit waren, aber er wollte zunächst einmal abwarten, was in der Station geschah. Vielleicht erwies sich seine Sorge, Grittos könnte sie an den Götzen verraten, als unbegründet.

"Wir müssen unbedingt herausfinden, was sich in der Station unter uns abspielt", sagte Alaska. "Dazu ist es notwendig, daß wir einen dieser Callomare verhören."

Ras wird also in die Station zurückkehren und einen Callomar entführen."

Er entmaterialisierte und ließ die anderen auf dem Dach zurück.

"Ich glaube nicht mehr, daß sich meine Hoffnung noch erfüllen wird", sagte Schmitt unvermittelt. "Es sieht nicht so aus, als würden wir die richtige Welt noch erreichen. Wahrscheinlich war alles umsonst."

"Was bedeutet das schon wieder?"

fragte Alaska. "Was haben Sie überhaupt vor?"

"Der Schwarm muß seiner ursprünglichen Aufgabe zugeführt werden", erwiderte Schmitt. "Dazu ist es notwendig, daß wir mit den neun Mumien zusammentreffen." Er lächelte. "Dabei ist das Wort >Mumien< nicht unbedingt richtig, aber es gibt keine bessere Bezeichnung in Ihrer Sprache."

"Glauben Sie nicht, daß wir Ihnen viel besser helfen könnten, wenn Sie uns alles sagen würden?" fragte Ribald Corello.

"Dazu müßte ich Ihnen erklären, was ein Tabora ist und viele andere Dinge mehr." Schmitt machte eine bedauernde Geste. "Sie würden es nicht verstehen oder an meiner Ehrlichkeit zweifeln. Auf jeden Fall würde ich Sie nur verwirren."

"Ich bin sicher, daß das sowieso Ihr Ziel ist!" behauptete Irmina Kotschistowa. "Sie kommen mir wie ein Mann vor, der eine bestimmte Rolle auswendig gelernt hat. Sie wollen uns abhängig machen."

Schmitt ließ sich am Ende des Daches nieder und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Felsen. Dabei hielt er die Metallspule fest umklammert.

"Was würde geschehen, wenn wir versuchen würden, Ihnen diese Metallspule gewaltsam zu entwenden?" fragte Alaska gedehnt.

"Sie würden Selbstmord begehen!" versetzte Schmitt.

Die anderen konnten sehen, daß er sich ein wenig aufrichtete und sie wachsam anblickte. Er schien bereit zu sein, das Ding in seinen Händen mit allen Mitteln zu verteidigen.

Als Tschubai zurückkehrte, war es bereits völlig dunkel.

Das Licht der Helmscheinwerfer reichte jedoch aus, um eine kleine, schwarzhäutige Gestalt erkennen zu können, die Tschubai in den Armen hielt.

Das Wesen zappelte heftig, aber Ras hielt es fest.

"Ein Callomar!" sagte der Tele-porter.

"Hat man Sie gesehen?" erkundigte sich Corello.

"Ich glaube nicht. Ich hatte Glück. Der Callomar lief mir in einem Korridor über den Weg."

Alaska wandte sich an den Entführten.



"Sie brauchen sich nicht zu fürchten", sagte er in Interkarties. "Wir brauchen nur ein paar Informationen."  
 Er konnte sehen, daß das Wesen vor Angst zitterte. Durch die unverhoffte Teleportation hatte es einen Schock erlitten. Es antwortete nicht.  
 "Er muß sich erst einmal beruhigen!" stellte Irmina fest.  
 "Ich werde dabei helfen", sagte Corello. "Ein paar beruhigende hypnotische Impulse werden ihn aufmuntern."  
 Tatsächlich hörte der Gefangene bereits nach wenigen Augenblicken auf zu zittern.  
 "Sie können jetzt mit dem Verhör beginnen, Alaska!"  
 Alaska wandte sich zu Irmina um.  
 "Leuchten Sie ihm nicht direkt ins Gesicht. Das macht ihn nervös."  
 Das Licht schwenkte zur Seite. Das Gesicht des Callomars lag im Halbdunkel.  
 "Können Sie mich verstehen?" fragte Saedelaere in Interkarties.  
 "Ja!" pfiff der Callomar laut. "Wer sind Sie? Was haben Sie vor?"  
 "Wir interessieren uns für diese Welt", entgegnete Saedelaere. "Wie nennen Sie diesen Planeten und welche Bedeutung hat er innerhalb des Schwarms?"  
 "Dieser Planet trägt den Namen Orbinoyc", erklärte Callomar.  
 "Orbinoyc!" wiederholte Alaska sarkastisch. "Das heißt >Welt der Blumen <."  
 "Ein schöner Name für einen Müllplaneten!" rief Tschubai.  
 "Und wie heißen Sie?" setzte Alaska das Verhör fort.  
 "Ich bin Printoxos", erklärte der Callomar. "Ich möchte gern an meinen Arbeitsplatz zurück."  
 Alaska fragte sich, warum die Callomars sich so nach ihrer Arbeit sehnten, wenn sie einmal von ihr entfernt wurden.  
 Er versprach dem Gefangenen, ihn sofort zurückbringen zu lassen, wenn alle Fragen geklärt waren. Danach entwickelte sich ein langes Gespräch, bei dem die Terraner und der Cyno interessante Einzelheiten über Orbinoyc erfuhren.  
 Orbinoyc hatte offenbar lange Zeit als Müllplanet für die Völker des Schwarms gedient. In großen Transportraumschiffen hatten sie ihre Abfälle hierhergebracht. Danach war der Planet weitgehend verödet. Niemand hatte sich um ihn gekümmert. Die Götzen hatten auf einer der riesigen Müllhalden eine Forschungsstation errichtet.  
 "Leiter dieser Station ist Y Kantomyros", berichtete Printoxos weiter.  
 "Woran wird in dieser Station gearbeitet?" erkundigte sich Corello.  
 "Die Götzen wollen die psionische Strahlung unschädlich machen, die bei der Teilung der Karties frei wird."  
 "Warten Sie?" unterbrach Alaska den Callomar. Er wandte sich an Schmitt. "Was bedeutet das? Wußten Sie, daß psionische Energie frei wird, wenn die Ockergelben sich teilen?"  
 "Natürlich", sagte Schmitt. "Das weiß jeder Cyno.  
 Diese Strahlung ist für die Götzen sehr gefährlich. Viele von ihnen sind wahnsinnig geworden und gestorben."  
 "Deshalb müssen die Karties außerhalb des Schwarms gebären", sagte Corello. "Die Götzen können die Strahlen nicht vertragen."  
 "Es gibt sogar eine Welt, auf die alle Götzen gebracht werden, die mit der für sie so gefährlichen Strahlung in Berührung kamen", berichtete Schmitt.  
 "Wie weit sind die Forschungen vorangekommen?" fragte Alaska den Gefangenen.  
 Printoxos überlegte einen Augenblick.  
 "Das läßt sich nicht genau sagen. Die Forschungen laufen auf zwei Ebenen. Es wird versucht, die psionische Strahlung durch organische oder biologisch-chemische Stoffe zu neutralisieren. Außerdem wird an der Entwicklung von Abwehrschirmen auf technischer und paraphysikalischer Basis gearbeitet."  
 "Wann, würden Sie sagen, könnte die Arbeit von Erfolg gekrönt sein?"  
 Printoxos wirkte hilflos. Er wußte zu wenig über den gesamten Komplex, um diese Frage exakt beantworten zu können. Er berichtete jedoch, daß die Arbeiten an den verschiedenen Projekten schon sehr lange betrieben wurden. Außerdem häufte sich in letzter Zeit die Anzahl der Experimente.  
 "Daraus können wir schließen, daß die Götzen mit einem baldigen Erfolg rechnen", stellte Schmitt fest.  
 "Wenn sie erst einmal ein Mittel gegen die psionische Energie gefunden haben, wächst ihre Macht ins Unermeßliche, denn sie werden dann völlig unabhängig sein."  
 "Ein glücklicher Zufall hat uns auf diese Welt geführt", sagte Tschubai. "Wir müssen verhindern, daß die

Forschungsarbeiten auf Orbinoyc erfolgreich abgeschlossen werden. Die Götzen dürfen keine Defensivwaffe gegen diese Strahlung finden. Das hätte verhängnisvolle Folgen für die Menschheit und die gesamte Galaxis."

"Sie meinen, daß wir die Arbeiten auf Orbinoyc sabotieren sollten?" fragte Corello.

"Mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln!" bekräftigte Ras Tschubai.

"Und was sagen Sie dazu?" fragte Schmitt den Maskenträger.

Alaska sagte ausweichend. "Wir brauchen noch mehr Informationen."

Die Befragung des entführten Callomars wurde fortgesetzt. Die Götzen, die die Forschung auf Orbinoyc betrieben, bedienten sich wie immer einiger Hilfsvölker. Auf Orbinoyc gab es vor allem drei Arten, die von den Götzen ausgenutzt wurden und die in einer phantastischen Arbeitsgemeinschaft lebten.

"Das erste Volk waren die Jacknomans. Das bedeutete soviel wie die "Organdenker". Die Terraner und der Cyno hatten diese bedauernswerten Wesen bereits kennengelernt. Sie wurden in den schalenförmigen Behältern gefangengehalten, die Alaska und seine Begleiter bereits gesehen hatten. Es gab einige zehntausend Jacknomans. Sie waren in den Schalen gefesselt und an ein paraphysisches Hohlleiter-Verbundsystem angeschlossen. Printoxos nannte es kurz "PHV-System".

Die Organdenker erhielten von den Götzen alle wichtigen Daten und Informationen. Ihre einzige Aufgabe bestand darin, über Möglichkeiten zur Abwehr der psionischen Energie nachzudenken. Alles, was ihnen dabei einfiel, leiteten sie über das PHV-System weiter an das zweite Volk.

Das waren die Altygris. Dieser Begriff bedeutete in Interkosmo sinngemäß "Grundsatzkoordinatoren."

Tschubai hatte die Altygris hinter einer großen transparenten Wand bei der Arbeit beobachten können.

Printoxos bestätigte die Vermutung des Afroterraners, daß die Grundsatzkoordinatoren in besonderen Druckverhältnissen leben mußten.

Die Altygris hatten die Aufgabe, das ungeordnete Ideengut der Jacknomans auszuwerten. Sie suchten alles heraus, was ihrer Ansicht nach brauchbar erschien. Verworrene Theorien wurden bei den Altygris in genaue Angaben umgewandelt.

Die Altygris waren nichts anderes als die Verbindung zwischen den Jacknomans, den Theoretischen und den Jacknomans, den Verwirklichern.

Die Callomare waren die Arbeiter auf Orbinoyc. Sie setzten das in die Tat um, was die beiden anderen Völker erdachten.

Printoxos berichtete, daß es außer den im PHV-System zusammengeschlossenen Völkern noch Lacoons und Skurrils auf Orbinoyc gab. Die Angehörigen dieser Völker tauchten jedoch nur dann auf, wenn es zu Schwierigkeiten kam.

Auch Y Kantomyros, der für die Arbeiten verantwortliche Götze, zeigte sich nur selten. In erster Linie hatten es die Jacknomans, Altygris und Callomare mit Robotern zu tun.

Fast die gesamte Nacht sprachen Alaska und seine Begleiter mit dem kleinen Gefangenen. Schmitt, der sich für die Koordinaten des Planeten interessierte, erlebte eine Enttäuschung. Printoxos wußte nicht, wo das System, zu dem Orbinoyc gehörte, innerhalb des Schwarms stand.

Der Callomar wußte auch nichts von dem Transmitter, durch den die Fremden gekommen waren.

Schließlich zeigte Printoxos Anzeichen von Erschöpfung.

Er begann zu jammern, weil er nicht an seine Arbeit zurückkonnte.

"Viel mehr werden wir nicht mehr von ihm erfahren", sagte Alaska. "Er hat uns sehr viel geholfen. Wir sollten ihn nicht länger quälen. Ras soll ihn zurückbringen."

"Denken Sie an das Risiko", warnte Ribajd Corello. "Ich kann den Burschen zwar hypnotisch beeinflussen, damit er uns nicht verrät, aber seine lange Abwesenheit muß er sich selbst erklären."

"Wenn er überhaupt nicht mehr zurückkommt, würde man sich in der Station noch mehr Gedanken machen", erklärte Alaska. "Außerdem ist Schmitt sicher, daß die Callomare nur an ihrer Arbeit interessiert sind."

Printoxos versicherte, daß er von seinem Abenteuer niemandem etwas verraten würde. Trotzdem unterzog ihn Corello einer hypnotischen Behandlung. Danach wurde Printoxos von Tschubai in die Station zurückgebracht.

Der Teleporter kam nur wenige Minuten später allein zurück.

Er berichtete, daß er Printoxos an derselben Stelle abgesetzt hatte, von wo er ihn entführt hatte. Niemand hatte ihn gesehen.

"Grittos scheint nicht gesprochen zu haben", stellte Schmitt fest. "Das bedeutet, daß der Götze noch nichts von unserer Anwesenheit weiß."

„Wir haben also Gelegenheit, etwas gegen diese Station zu unternehmen“, fügte Alaska hinzu.

„Zunächst einmal brauchen wir Trinkwasser und etwas Eßbares!“ erinnerte Irmia.

„Das zu beschaffen, wird Tschubais Aufgabe sein“, sagte Alaska. „Er kann sich ausruhen und bei Tagesanbruch aufbrechen. Wir werden inzwischen überlegen, wie wir die Arbeiten in der Station unter uns am leichtesten sabotieren können.“

Der Transmittergeschädigte war sich darüber im klaren, daß sie äußerst behutsam vorgehen mußten. Sie hatten nicht das Recht, unschuldige Wesen wie die Jacknomans, die Altygris und die Callomare zu töten. Außerdem mußten sie versuchen, ihre Anwesenheit weiterhin verborgen zu halten, da sonst der Götze Jagd auf sie machen lassen würde.

Alaska bedauerte, daß Printoxos ihnen keine Auskunft über die paraphysiskalischen Fähigkeiten des Götzen gegeben hatte. So konnten die sich auf eventuelle Psi-Angriffe nur unvollkommen vorbereiten.

Bevor der Nebel sich herabsenkte und den Morgen ankündigte, sahen die Verschollenen von ihrem Platz auf dem Dach ein Raumschiff. Es mußte von einem Raumhafen in der Nähe der Station gestartet sein.

„Wahrscheinlich hat es Material gebracht“, vermutete Corello. „Auf jeden Fall wird Orbinoyc von Schiffen angefliegen. Vielleicht können wir mit einem solchen Schiff fliehen.“

Als Alaska erwachte, fühlte er sich nicht besonders ausgeruht. Sofort meldeten sich Durst und Hunger und erinnerten ihn daran, daß er längere Zeit nichts mehr zu sich genommen hatte. Ihre Situation wurde dadurch nicht besser.

Es war nicht sicher, ob sie die Nahrungsmittel zu sich nehmen konnten, die es innerhalb der Station gab und die für die im PHV-System zusammengeschlossenen Völker gedacht waren.

Alaska richtete sich auf. Der Nebel war so dicht, daß die Sicht nur ein paar Meter betrug. Corello und Irmia Kotschistowa waren bereits wach und diskutierten leise miteinander. Tschubai war verschwunden. Von Schmitt, der niemals zu schlafen schien, erfuhr Alaska, daß der Teleporter bereits aufgebrochen war, um Nahrungsmittel zu beschaffen.

„Ich habe nachgedacht, während Sie schliefen“, eröffnete der Cyno dem Terraner. „Zu Beginn unseres Unternehmens war ich sehr zuversichtlich.“

Auch die Tatsache, daß ich mir den Schlüssel aneignen konnte, stimmte mich optimistisch.“

„Wovon sprechen Sie?“ fragte Alaska. Er deutete auf die Metallspule in Schmitts Händen. „Ist das der Schlüssel?“

„Ja“, sagte Schmitt. „Aber fragen Sie nicht weiter, es hätte keinen Sinn. Vielleicht erfahren Sie später, wozu dieser Schlüssel dient. Das hängt davon ab, ob wir die zweite Welt finden werden, die ähnliche Aufgaben wie Stato hatte.“

Aber daran glaube ich nicht mehr. Eine Million Jahre ist eine zu lange Zeit. Innerhalb des Schwarmes hat sich zu viel verändert. Ich glaube nicht, daß wir mit der Situation fertig werden können.“

„Und was schließen Sie aus diesen Erkenntnissen?“

„Ich muß nachdenken“, erwiderte Schmitt. „Es wäre angebracht, daß ich jetzt Verbindung mit meinem Bruder aufnehme, um mich mit ihm zu beraten. Doch das ist leider unmöglich, denn ich kann ihn nicht erreichen.“

„Ich wußte nicht, daß Sie einen Bruder haben.“

„Natürlich nicht! Ich habe ihn auch noch nie erwähnt.“ Schmitt machte wieder eine typisch menschliche Bewegung, als er sich mit einer Hand über das Gesicht fuhr. Er sah an diesem Morgen blaß und abgespannt aus. Alaska fragte sich, ob die Mimikry der Cynos so raffiniert war, daß sich selbst Spuren bestimmter Erlebnisse in den falschen Gesichtern eingruben.

„Wahrscheinlich“, fuhr Schmitt fort, „müssen wir einen völlig anderen Weg einschlagen, als wir ursprünglich geplant hatten. Die Terraner sind daran nicht ganz unschuldig, denn sie haben mit ihren Aktionen Reaktionen der Götzen hervorgerufen, die wir nicht einkalkuliert hatten.“

„Lebt ihr Bruder auf der Erde?“ fragte Saedelaere unvermittelt.

Der kleine Mann nickte.

„Und in welcher Rolle?“

„Sie würden es nicht glauben“, gab Schmitt zurück. „Außerdem bin ich nicht sicher, ob Ihnen der Name etwas sagen würde.“

Alaska begriff, daß Schmitt auch diesmal nicht alles sagen würde. Er fragte sich, warum der Cyno so zurückhaltend war. Traute er den Terranern nicht, oder war er tatsächlich überzeugt davon, daß sie ihn doch nicht verstehen würden?

Allmählich wurde Alaska wütend. Im Grunde genommen behandelte der Cyno sie wie unmündige Kinder.

Es wurde Zeit, daß sie ihm klarmachten, daß er so nicht weiterkommen konnte.

Alaska wurde von dem Cyno abgelenkt, als Ras Tschubai auf dem Dach materialisierte und durch den Nebel auf sie zukam. Er trug ein paar knollenförmige Gebilde in den Armen.

„Das war alles, was ich finden konnte“, erklärte er. „Die Callomare leben davon. Es scheinen Früchte zu sein. Da ich mit meinem Zellaktivator vor Giften so gut wie sicher bin, habe ich bereits einen der Knollen aufgebissen. Er enthält einen sirupähnlichen süßen Saft.“

Er verteilte die Knollen.

„Sind Ihnen diese Früchte bekannt?“ fragte Alaska den Cyno.

„Nein!“ sagte Schmitt. „Denken Sie, ich wüßte alles über den Schwarm? Bis zu unserem Eintreffen auf Orbi-noyc waren mir sogar die im PHV-System zusammengeschlossenen Völker völlig unbekannt.“

Alaska brach eine Frucht auf und ließ ihren Inhalt durch den Schlitz in seiner Maske in den Mund fließen. Der dicke Saft schmeckte gut.

„Bei Bedarf kann ich Nachschub holen“, erklärte der Teleporter.

Sie aßen schweigend, nur Schmitt lehnte es ab, etwas zu sich zu nehmen. Er behauptete, daß er völlig auf Nahrung verzichten konnte. Alaska jedoch hielt das für eine Vorsichtsmaßnahme des Cynos. Wahrscheinlich wartete Schmitt auf die Reaktionen der Terraner, bevor er selbst den Sirup trank.

„Ich habe einen Plan!“ teilte Ribald Corello den anderen mit, nachdem sie alle Knollen aufgebrochen und ausgetrunken hatten. „Ich hoffe, daß er funktionieren wird.“

„Heraus damit!“ forderte Alaska den Mutanten auf.

Corello hob den schweren Kopf, dann streckte er ein Ärmchen aus und deutete mit dem Daumen auf das Dach.

„Die Forschungsarbeiten unter uns sind ganz auf das PHV-System ausgerichtet“, erinnerte er. „Alle Ergebnisse, die die Götzen bisher erzielt haben, verdanken sie den drei Völkern, die mehr oder weniger unter Zwang für sie arbeiten.“

„Worauf wollen Sie hinaus?“ fragte Irmira Kotschistowa.

„Ganz einfach! Wir müssen dieses anscheinend so gut funktionierende System durcheinanderbringen. Dazu ist es notwendig, daß wir unauffällig arbeiten, denn wir wollen schließlich nicht entdeckt und verfolgt werden.“

„Ich kann mir vorstellen, was Sie vorhaben“, mischte sich Schmitt ein. „Sie denken an eine Beeinflussung der Organdenker, der sogenannten Jacknomans!“

Corello war überrascht.

„Genau das habe ich vor. Ich werde versuchen, einige dieser Wesen hypnotisch zu beeinflussen. Sie müssen gezwungen werden, irrationale Gedanken an die Altygris weiterzugeben. Ideen, mit denen nichts anzufangen ist.“

„Das wäre sinnlos“, behauptete Tschubai. „Sie vergessen, daß die Altygris alle falschen und unwichtigen Pläne nicht an die Callomare weitergeben.“

Corello machte eine alles umfassende Gebärde.

„Dann müssen wir eben auch die Altygris beeinflussen.“

Die Ideen, die ich den Jacknomans suggeriere, müssen die Kontrollstationen der Altygris durchlaufen. Ich bin sicher, daß die Callomare vorurteillos alles herstellen, was ihnen von den Altygris vorgeschlagen wird.“ Er kicherte. „Ich frage mich, wie die Götzen reagieren würden, wenn ihnen die Callomare plötzlich eine flugfähigen Bienenkorb als Abwehrgerät gegen spinnische Strahlung präsentieren würden.“

„Großartig!“ rief Tschubai. „Wenn wir diesen Plan behutsam verwirklichen, müßte er gelingen.“

„Und wie glauben Sie, werden die Götzen reagieren?“ fragte Alaska den Cyno.

„Das läßt sich nur schwer voraussagen“, sagte Schmitt langsam. „Sie werden natürlich nach einer Fehlerquelle suchen. Y Kantomyros wird, wenn er kein Trottel ist, früher oder später merken, daß Mitglieder des PHV-Systems beeinflußt wurden.“

„Trotzdem müssen wir es riskieren!“ entschied Alaska.

„Es ist die einzige Chance, die Arbeiten zu sabotieren. Y Kantomyros muß das Vertrauen in das PHV-System verlieren.“

Sie diskutierten den Plan noch zwei Stunden, dann brachen Ras Tschubai und Ribald Corello zusammen in die Station auf.

Y Kantomyros war mit seiner Aufgabe alles andere als zufrieden. Er hatte nur wenig zu tun, denn die Roboter erledigten fast alle anfallenden Arbeiten. Außerdem geschah fast jeden Tag das gleiche. Abwechslung boten eigentlich nur die Tests fertiggestellter Geräte. Doch der Götze, der der verantwortliche Leiter der Station auf Orbinoyc war, hoffte, daß die Arbeiten bald erfolgreich abgeschlossen sein würden.

Die anderen Ressortchefs hatten ihm in Funknachrichten erklärt, daß sie sich beeilen mußten. Die Situation innerhalb des Schwarmes war chaotisch. Immer häufiger teilten sich Karties innerhalb des Schwarmes, weil sie den umgepolten Schmiegschirm mit ihren Wabenschiffen nicht mehr durchdringen konnten.

Niemand brauchte Y Kantomyros zu erklären, was das bedeutete.

Die Karduuhs - so nannten sich die Götzen - waren in größter Gefahr.

Y Kantomyros ahnte, daß jetzt mehr Kranke als jemals zuvor zum Idiotenplaneten gebracht wurden.

Er stieg aus dem Bassin inmitten seines Aufenthaltsraums und ließ die Flüssigkeit von seinem Körper tropfen.

Für einen Karduuhl war YKantomyros erstaunlich schlank und klein. Er maß eineinhalb Meter, besaß eine blaugraue Schuppenhaut, unter der sich überall Muskelknollen abzeichneten, und hatte einen mit knorpelähnlichen Verdickungen überzogenen kugelförmigen Schädel.

Das Gesicht glänzte wie weißer Speck, die Augen waren zwei schwarze, starre Ellipsen.

Einen Augenblick stand YKantomyros ruhig da. Früher, als er noch auf Tarkohyn gearbeitet hatte, wären solche Minuten der Ruhe ein Genuß für ihn gewesen. Jetzt waren sie zur Gewohnheit geworden. Er badete manchmal zehnmal am Tag, um die Langeweile zu überwinden.

Für heute war kein Test angesagt. Das bedeutete, daß er seine privaten Studien fortsetzen oder einen Rundgang durch die Station machen konnte.

Viele Möglichkeiten zur Zerstreuung hatte er nicht.

Er legte seinen Vielzweckgürtel an und begab sich langsam zu seiner Schalthecke. Dort schaltete er eine Reihe von Bildschirmen ein und beobachtete verschiedene Räume der Forschungsstation. Es gab nichts Ungewöhnliches zu sehen. Das PHV-System arbeitete nach wie vor reibungslos. In letzter Zeit mußten Jacknomans öfter ausgetauscht werden, aber das bereitete dem Karduuhl keine Sorgen, denn es gab genügend Ersatz.

Rechts von Y Kantomyros flammte ein Licht auf. Eine der Robotkontrollen meldete sich. Das war durchaus nicht ungewöhnlich, denn Y Kantomyros wurde über alle noch so geringfügigen Zwischenfälle unterrichtet. Manchmal kam es vor, daß ein bestimmtes Material knapp wurde oder irgendeine wichtige Maschine ausfiel.

Y Kantomyros meldete sich.

Auf einem der Bildschirme erschien eine Maschine mit einem ovalen Vorderteil. Das war eine der Kontrollstationen. Die Erkennungssymbole der Station wurden eingeblendet.

Y Kantomyros drückte die Bestätigungsschaltung, daß er die Meldung annehmen würde.

“Bei der Routinekontrolle der Callomare sind ein paar Unregelmäßigkeiten entdeckt worden”, meldete der Roboter.

“Was ist passiert?” erkundigte sich der Karduuhl.

“Zweimal fehlte ein Callomar längere Zeit bei der Arbeit”, berichtete der Roboter. “Außerdem wurden in den letzten Tagen mehrmals Nahrungsmittel im Arbeitsbereich der Callomare gestohlen.”

“Und weiter?”

“Das ist alles!”

Y Kantomyros war enttäuscht, obwohl er nicht mit bedeutsamen Ereignissen gerechnet hatte. Sicher hatten ein paar hungrige Callomare sich heimlich mit zusätzlicher Nahrung versorgt. Vielleicht bestand zwischen den Diebstählen und dem vorübergehenden Verschwinden zweier Callomare ein Zusammenhang.

Der Ressortchef von Orbinoyc überlegte, ob er die Callomare bestrafen sollte. Im allgemeinen gab es mit den Verwirklichern keine Schwierigkeiten. Die Callomare waren fanatische Arbeiter, die ohne eine Betätigung überhaupt nicht leben konnten.

“Ich möchte unterrichtet werden, wenn es zu weiteren Unregelmäßigkeiten kommt!” befahl Y Kantomyros.

Die Verbindung wurde abgebrochen.

Vielleicht überlegte der Götze, hätte er die beiden verdächtigen Callomare verhören sollen. Das hätte ein bißchen Abwechslung gebracht. Andererseits hätte er auf diese Weise zwei gute Arbeiter von ihrer Tätigkeit abgehalten. Er entschloß sich, einen detaillierten Bericht einzuholen.

Danach wollte er entscheiden, ob und wie er gegen die beiden Verdächtigen vorgehen sollte.

Die für die Robotwachen verantwortlichen Programmierungsstation meldete sich und teilte Y Kantomyros mit, daß vor den Nahrungsmitteldepots bereits vor dem ersten Diebstahl Robotwachen aufgestellt worden waren. Trotzdem waren weiterhin Orkoohp-Früchte verschwunden.

Y Kantomyros erkundigte sich nach den Einzelheiten, denn er nahm nicht an, daß die Roboter sich getäuscht hatten.

Die Sache begann einigermaßen interessant zu werden. Offenbar hatten ein paar besonders schlaue Callomare eine Möglichkeit gefunden, die Robotwachen zu überlisten und sich in den Besitz von zusätzlichen Rationen zu bringen.

“Wie heißen die beiden Callomare, die unerlaubt an ihren Arbeitsplätzen fehlten?” erkundigte sich Karduuhl.

“Grittos und Printoxos”, lautete die Antwort.

“Ich werde mich um das Problem kümmern”, sagte Y Kantomyros mehr zu sich selbst, denn für die Programmierungsstation war es völlig bedeutungslos, was der Ressortchef unternahm.

Der Götze zögerte die beiden Callomare vorzuladen. Wenn er sie bestrafte, würden sie keine weiteren Diebstähle riskieren. Viel interessanter würde es sein, diese beiden Arbeiter heimlich zu beobachten und herauszufinden, welche Möglichkeiten sie gefunden hatten, in das Lager einzudringen.

Y Kantomyros befahl den Robotern, ein paar Kameras rund um das Nahrungsmittelager anzubringen. Außerdem ließ er eine bewegliche Kamera innerhalb dieses Raumes anbringen. Auf diese Weise war es für einen Callomar unmöglich, sich unentdeckt in diesem Gebiet zu bewegen.

Der Karduuhl war glücklich, daß endlich etwas Abwechslung in seine zur Routine gewordenen Arbeit kam.

Er brauchte nur ein paar Minuten zu warten, dann hatten die Roboter die Kameras aufgestellt. Y Kantomyros ließ sie automatisch überwachen. Man würde ihn sofort an die Bildschirme rufen, wenn sich etwas Verdächtiges ereignen sollte.

Danach wandte sich Y Kantomyros den Routinearbeiten zu.

Sie bestanden in einigen Kontrollen und in Zusammenfassungen von Berichten, die er an die einzelnen Ressortchefs weitergeben mußte. Er wußte nicht, ob er auf Orbinoyc von sich teilenden Karties gefährdet war, aber er glaubte nicht, daß diese Wesen so verrückt waren, ausgerechnet auf einem Müllplaneten zu landen.

Der Karduuhl verließ seinen Aufenthaltsraum und begab sich in den Nebenraum, wo die große Hyperfunkanlage stand.

Er würde den anderen Götzen berichten, daß für morgen ein großer und erfolgversprechender Test bevorstand.

Gute Nachrichten sollte man immer schnell weitergeben.

Das war einer der Grundsätze des Ressortchefs von Orbinoyc.

Es karrt jedoch keine Verbindung zustande.

Die Ressortchefs schienen anderweitig beschäftigt zu sein.

Zum zwölftenmal innerhalb von neun Tagen teleportierte Ras Tschu-bai zusammen mit Corello und dessen Trageroboter in eine Halle der Jacknomans hinab.

Ribald Corello hatte seine Begleiter darauf aufmerksam gemacht, daß sie Geduld haben mußten. Es wäre zu gefährlich gewesen, die Jacknomans mit einem einzigen Ansturm hypnosuggestiver Impulse zu beeinflussen.

Das hätte bei den sensiblen Wesen zu unvorhersehbaren Folgen führen können. Außerdem wäre die schnelle Veränderung einiger Organdenker dem verantwortlichen Götzen bestimmt aufgefallen.

Deshalb ging der Sohn Kitai Ishibashis sehr behutsam an seine Aufgabe heran. Die Jacknomans wurden praktisch unmerklich beeinflusst, nur allmählich verwirrten sich ihre Gedanken und ihre Ideen wurden unproduktiv.

“Ich glaube, daß ich ihnen diesmal den entscheidenden Anstoß geben kann”, sagte Corello, als er zusammen mit Tschubai zwischen einigen schalenförmigen Behältern materialisierte.

Tschubai antwortete erst, nachdem er sich überzeugt hatte, daß der flaschenförmige Robotwagen nicht in der Nähe war.

“Danach werden Sie sich wieder den Altygris zuwenden?”

“Ja”, bestätigte Corello. “Ich nehme an, daß die Grundsatzkoordinatoren längst bereit sind, auch völlig

verrücktes Gedankengut zu einem sogenannten logischen Plan zu verarbeiten.“ Er richtete sich im Sitz des Trageroboters auf. “Trotzdem werde ich Ihnen noch einen Besuch abstatten!”

“Hoffentlich funktioniert alles so, wie Sie es vorhergesagt haben“, sagte der Teleporter. “Was geschieht, wenn die Callomare doch nicht alles verwirklichen, was ihnen von den beiden anderen Völkern angeboten wird?”

“Sie werden es tun!“ sagte Corello überzeugt. “Sie sind so sehr daran gewöhnt, daß sie völlig kritiklos geworden sind.

Ich glaube nicht, daß sie überhaupt noch differenzieren können.“

Tschubai seufzte.

“Ich muß mich jetzt konzentrieren!“ Corello schloß die Augen und ließ sich zurücksinken. “Beobachten Sie die Umgebung.“

Der Supermutant konzentrierte sich auf die Jacknomans. Seine Gedankenbilder, die er in die Gehirne der Organdenker projizierte, waren diesmal deutlicher und nachdrücklicher. Corello strahlte die entscheidenden Psi-Impulse aus.

Tschubai trat zwischen den Schalen hervor auf einen der schmalen Gänge hinaus. Der Austauschwagen war nirgends zu sehen. Wahrscheinlich war er in einem anderen Teil der Station tätig.

Corello hatte bei jedem Einsatz dieselben Jacknomans beeinflusst. Tschubai schätzte, daß es sich um eine Gruppe von zweihundert Organdenkern handelte. Er fragte sich, ob mit einer solchen Anzahl das PHV-System überhaupt zu erschüttern war. Immerhin gab es einige zehntausend Jacknomans.

Diese Einwände waren Corello nicht unbekannt. Er hielt sie für unberechtigt. Der Supermutant glaubte, daß jede brauchbare Idee an die Altygris weitergegeben und von diesen ausgearbeitet wurde. Schmitt teilte diese Ansicht.

Der Cyno hatte sich in den letzten Tagen sehr ruhig verhalten. Er sprach nur wenig, beteiligte sich kaum an Diskussionen und beschränkte sich darauf, die Metallspule zu überwachen. Ab und zu machte er einige geheimnisvolle Andeutungen.

Tschubai hätte es lieber gesehen, wenn sie sich von Schmitt getrennt hätten. Nach wie vor begegnete er dem kleinen Mann mit großem Mißtrauen. Sogar Alaska schien seine einmal für Schmitt gehegte Zuneigung verloren zu haben. Zweifellos verfolgte Schmitt ausschließlich eigene Ziele; Tschubai war überzeugt davon, daß der Cyno sie rücksichtslos verraten würde, wenn das in seine Pläne passen sollte.

“Fertig!“

Die Stimme Corellos drang in seine Gedanken.

Tschubai kehrte zu dem Supermutanten zurück.

“Alles in Ordnung?“

“Ja“, sagte Corello. “Ich glaube, daß wir bei den Jacknomans Erfolg hatten. Es kommt jetzt drauf an, daß wir die Altygris zu einer Bearbeitung des falschen Gedankenguts veranlassen.“

“Sie wollen, daß ich Sie direkt dorthin bringe?“

Corello nickte.

Sie teleportierten und kamen vor der großen Transparentwand heraus. Der Spezialroboter trug Corello hinter eine Säule. Tschubai sah sich in der Umgebung um.

Es war niemand zu sehen. Die Altygris hinter der Druckwand kümmerten sich nicht um die Vorgänge in den anderen Räumen.

“Sie können .anfangen!“ rief Tschubai.

Bisher hatte Corello seinen Begleitern verschwiegen, daß die Beeinflussung der Altygris ungleich schwieriger war als die der Jacknomans. Die sensiblen Organdenker hatten alle hypnosuggestiven Impulsen bereitwillig empfangen.

Die Altygris besaßen eine organische Psi-Sperre, die nur schwer zu durchbrechen war. Corello brauchte jedesmal einige Zeit, bis er den Kontakt zu den Grundsatz-koordinatoren hergestellt hatte.

Danach tat er das gleiche wie bei den Jacknomans. Seine Gedankenbefehle waren jedoch komplizierter; schließlich mußte er logisch denkende Gehirne dazu bringen, daß sie verrückte Ideen als richtig anerkannten und an die Callomare weiterleiteten.

Da es insgesamt nicht mehr als etwa achthundert Altygris gab, genügte es nach Corellos Auffassung, wenn er ein Dutzend von ihnen beeinflusste.

Bisher hatten die Altygris noch keine falschen Informationen an die Callomare weitergegeben, so daß Corello nicht feststellen konnte, wie die Verwirklicher reagierten.

Corello gestand sich ein, daß ihm die Sabotage des PHV-Systems Vergnügen bereitere. Es war eine

Aufgabe, wie sie sich ihm bisher noch nicht gestellt hatte. Er wußte, daß er unschuldige Wesen mit hypnosuggestiven Impulsen überschüttete, aber sie würden dadurch keine Schäden erleiden. Die einzige Gefahr bestand darin, daß die Götzen das gesamte System löschten. Aber das hielt Corello für weniger wahrscheinlich.

Nach zwei Stunden unterbrach Corello seine Arbeit und wandte sich Tschubai zu, der schweigend Wache gehalten hatte.

„Ich glaube, daß es genügt, Ras! Es wäre jetzt wichtig, die Callomare zu beobachten.“

Tschubai blickte auf seine Uhr.

„Sie wollen feststellen, ob die Verwirklicher Reaktionen zeigen, die einen Erfolg versprechen?“

„So ist es!“

„Ich bringe Sie zunächst einmal auf das Dach zurück“, entschloß sich Tschubai. „Die anderen werden hungrig sein. Ich muß neue Nahrung beschaffen.“

Corello schnalzte mit der Zunge.

„Unsere Mahlzeiten sind nicht gerade abwechslungsreich!“

Der Teleporter mußte lachen.

„Da haben Sie recht! Aber der Saft aus den Fruchtknollen schmeckt gut und scheint sehr nahrhaft zu sein. Bisher hat kein Mitglied unserer Gruppe irgendwelche Schwierigkeiten.“

Das mußte auch Corello zugeben. Die beiden Mutanten teleportierten auf das Dach zurück. Es war mitten in der Nacht. Der Helmscheinwerfer Irimina Kotschistowas erhellte den Lagerplatz der kleinen Gruppe.

Alaska schlief. Schmitt hockte am Boden und schien nachzudenken. Wie immer hielt er mit einer Hand die Metallspule fest.

Tschubai schüttelte den Kopf.

„Bei Schmitt scheint die Bewachung dieses Objekts eine Neurose geworden zu sein. Wer sollte ihm hier gefährlich werden?“

Schmitt blickte auf und lächelte.

„Sie können nicht einmal ahnen, wie wertvoll diese Spule ist.“

Der Afroterraner zuckte mit den Schultern.

„Ich hole Früchte!“ teilte er den anderen mit.

Alaska, der durch den Lärm der Unterhaltung aufgewacht war, richtete sich auf.

„Glauben Sie nicht, daß es zu gefährlich ist, wenn Sie jedesmal dasselbe Lager besuchen?“ fragte er.

„Die Callomare könnten merken, daß jemand ihre Vorräte plündert.“

„Das ist möglich, aber wir können schließlich nicht verhungern.“

„Ich möchte, daß Sie diesmal Ihren

Mikrodeflektor benutzen!“ befahl Saedelaere.

„Und die Ortungsgefahr?“ gab Tschubai zu bedenken.

„Wir müssen dieses Risiko eingehen. Die Ausstrahlungskraft des Mikrodeflektors ist nicht sehr stark, wenn sie tatsächlich geortet wird, bedeutet das noch lange nicht Ihre Entdeckung. Eine Gefahr bedeuten die Deflektoren nur, wenn wir alle sie gleichzeitig benutzen.“

Dagegen war nichts einzuwenden. Tschubai konzentrierte sich und sprang direkt in das Nahrungsmitteldepot der Callomare hinein.

Nach einer endlosen Kette langweiliger Tage, angefüllt mit Routine und bescheidenen Erfolgen, versprach dieser Morgen in jeder Hinsicht endlich einmal Abwechslung.

Zwei Dinge waren geschehen: Aus dem Nahrungsmitteldepot der Callomare waren erneut Fruchtknollen verschwunden, ohne daß die Kameras den Dieb erfaßt hatten, und die Callomare hatten überraschend die Herstellung eines neuartigen Abwehrgerätes gegen die psionische Energie begonnen.

Angesichts dieser Entwicklung fühlte sich Y Kantomyros seit langer Zeit wieder einmal zufrieden.

Er nahm ein ausgedehntes Bad und ließ dann von den Robotwachen die beiden verdächtigen Callomare vorführen.

Wie der Karduuhl vermutet hatte, waren die beiden Arbeiter voller Ungeduld; wie alle Callomare schätzten sie es nicht, wenn sie von ihrem Arbeitsplatz entfernt wurden.

„Nennt mir eure Namen!“ befahl Y Kantomyros, der noch immer in seinem Bassin lag und zu den beiden zwergenhaften Wesen am Rande des Bassins hinaufstarrte.

„Grittos!“ stieß der eine hervor.



Der andere offenbar ängstlicher, flüsterte: "Printoxos!"

Y Kantomyros hatte sich bisher nicht oft mit den Callomaren beschäftigt. Das lag einfach daran, weil sie ihm bisher nie Schwierigkeiten bereitet hatten. Diese anspruchslosen Wesen waren zufrieden, wenn sie arbeiten konnten. Sie kümmerten sich um nichts.

Der Karduuhl ließ sich mit der Betrachtung der beiden Verdächtigen Zeit. Er spürte, daß sie immer ungeduldiger und nervöser wurden.

"Es gibt zwei Möglichkeiten", sagte der Götze schließlich. "Entweder ihr legt sofort ein Geständnis ab und berichtet mir in allen Einzelheiten, warum ihr euch von eurem Arbeitsplatz entfernt habt und wie es euch gelungen ist, Früchte aus dem bewachten Depot zu stehlen, oder ihr schweigt und laßt euch zur Wahrheitsfindung foltern."

Y Kantomyros hatte den Eindruck, daß ihn die Wesen, die am Rande des Beckens standen, überhaupt nicht richtig verstanden hatten.

Er wälzte sich aus dem Bassin heraus und packte den Callomar, der Grittos hieß, am Oberkörper. Müheles hob er ihn hoch und schwenkte ihn ein paarmal hin und her.

Der Callomar wimmerte leise und versuchte sich freizumachen.

Der Karduuhl setzte ihn wieder auf den Boden.

"Wirst du jetzt reden!?" fuhr er ihn an.

Grittos sank zu Boden und gab ein paar undeutliche Geräusche von sich.

Der Götze wandte sich an Printoxos.

"Willst du, daß es dir ebenso geht wie deinem Freund?"

"Ich war krank!" stieß Printoxos hervor. "Deshalb fehlte ich bei der Arbeit. Ich kam sofort zurück, als ich mich besser fühlte."

"Und die gestohlenen Früchte?"

"Davon weiß ich nichts!" beteuerte Printoxos.

Y Kantomyros spürte, daß er allmählich die Geduld verlor. Es war offensichtlich, daß die beiden Callomare mehr wußten, als sie zuzugeben bereit waren.

"Ich lasse euch in Stücke reißen, wenn ihr nichts gesteht! Augenblicklich sagt ihr mir jetzt, was mit euch los ist!"

"Ich war krank!" Printoxos Stimme war kaum zu verstehen. Er wußte nicht, daß er nur wiederholte, was Corello ihm suggeriert hatte.

Der Karduuhl ging zum Schaltpult und rief ein paar Roboter herein.

"Bereitet alles für ein Intensiv verhör vor!" befahl er. "Ich will endlich wissen, was mit den beiden Arbeitern nicht in Ordnung ist."

Wenige Minuten später wurden die Sonden hereingefahren.

Bevor der Ressortchef von Orbinoyc jedoch mit dem Verhör beginnen konnte, wurde er durch einen Anruf aus der Station der Callomare unterbrochen.

Die Robotkontrollstation meldete sich.

"Die Callomare haben ein mechanisches Abwehrgerät fertiggestellt!" wurde dem Karduuhl mitgeteilt.

Y Kantomyros war überrascht. Er hatte nicht damit gerechnet, daß es so schnell gehen würde.

"Liegt auch keine Täuschung vor?" fragte er.

"Nein", erwiderte der Roboter. "Das Gerät liegt testbereit vor."

"Ich komme sofort!"

Der Götze rief zwei Robotwachen herbei und befahl ihnen, Grittos und Printoxos bis zu seiner Rückkehr zu bewachen.

"Überlegt euch, ob ihr nicht lieber sprechen wollt, bevor ich euch foltern lasse!" schrie Y Kantomyros die Callomare an.

Er stieg auf eine Antigravscheibe und schwebte aus dem Aufenthalts-räum. Hinter ihm folgte eine schwer-bewaffnete Robotwache. Die Gefahr, daß Y Kantomyros überfallen wurde, war zwar äußerst gering, aber der Götze wollte keinerlei Risiko eingehen. Er wußte, daß er sich auf seine parapsychischen Fähigkeiten verlassen konnte, doch sie innerhalb der Station anzuwenden, wäre zu gefährlich gewesen. Deshalb hatte er eine Robotwache aufgestellt, die ihn überallhin begleitete. Auf diese Weise war er gegen Übergriffe von Angehörigen des PHV-Systems geschützt.

Durch eine zusätzliche Sicherheitsschleuse am Ende des Korridors gelangte der Götze und seine Begleiter in den Arbeitsbereich der Hilfsvölker. Die Schleuse wurde von zwölf Lacoons bewacht, die beim Auftauchen des Karduuhs unterwürfig die langen Hälse verbogen.

Y Kantomyros fragte sich, ob das Gerät, das die Callomare jetzt fertiggestellt hatten, endlich ohne Fehlerquellen sein würde. Schon einmal hatte er mit einem Erfolg gerechnet. Damals hatten die Verwirklicher einen ausgezeichneten psionischen Schutzschirm konstruiert, der jedoch nach längerem Tragen verheerende Schäden bei den jeweiligen Besitzern hervorgerufen hatte.

Noch komplizierter waren die Forschungen auf biochemischem Gebiet. Da sich keine Karduuhs bereitfanden, an den lebensgefährlichen Experimenten mitzuwirken, mußten die Callomare mit Schwarzen Dämonen experimentieren. Das war für die kleinen Verwirklicher sehr gefährlich, denn oft genug brachen Schwarze Dämonen aus und mußten von Robotern getötet werden. Bei diesen Experimenten waren schon über sechzig Callomare getötet worden. Sie waren nicht so leicht zu ersetzen wie die Jacknomans.

Während er über die Probleme nachdachte, erreichte der Karduuhl den Eingang zu den Experimentallabors der Callomare.

Auch hier standen Robotwachen und bewaffnete Lacoons.

Im Innern der Labors wimmelte es von Callomaren. Sie kümmerten sich nicht um den Besucher, sondern arbeiteten unbeeindruckt weiter.

Y Kantomyros begab sich direkt ins Hauptlabor.

Dort wurde er von Jattopos, dem technischen Leiter der Labors, empfangen.

Jattopos hatte vor Jahren bei einer Laborexpllosion beide Arme verloren und trug Prothesen. Eine schwere Erkrankung hatte den oberen Teil seines Körpers ausbleichen lassen. Auf einem Heimatplaneten der Callomare wäre Jattopos als Krüppel sofort getötet worden, doch auf Orbinoyc galten andere Gesetze. Die Callomare mußten den von Y Kantomyros eingesetzten Chef dulden.

Jattopos wußte genau, warum er noch am Leben war. In ihm hatte der Götze einen loyalen Diener.

"Ich bin glücklich", begrüßte Jattopos den Götzen.

Seine Stimme war nicht so schrill wie die der anderen Callomare. Auch diese Veränderung in der Stimmelage hatte mit seiner Krankheit zu tun.

Der Karduuhl blickte sich im Hauptlabor um.

Es war eine riesige Halle mit zwei langen Tischreihen in der Mitte. An der Decke hingen Feldlinien- und Antigravprojektoren, die vom Boden aus gesteuert werden konnten. Zahlreiche Schalt- und Rechenanlagen an den Wänden bewiesen, daß hier das eigentliche Zentrum des PHV-Systems lag.

"Ich bin glücklich!" wiederholte Jattopos, als der Götze die Antigravscheibe landete und langsam herunterstieg.

Y Kantomyros registrierte befriedigt, daß Jattopos auch diesmal einen Energieschutzschirm trug. Das bedeutete, daß der Callomar sein Mißtrauen gegen seine Artgenossen noch immer nicht abgelegt hatte.

Solange Jattopos um sein Leben fürchtete, war er ein unschätzbarer Verbündeter und Verbindungsmann zum PHV-System.

"Was ist geschehen?" fragte der Götze, der die ständigen Ehrenbezeugungen nur unbewußt wahrnahm.

"Habt ihr einen weiteren Fortschritt erzielt?"

"Ein Gerät ist völlig fertiggestellt!"

Y Kantomyros starrte zu den Tischen hinüber. Zwischen Meß- und Kontrollapparaten versuchte er irgend etwas zu entdecken, was ihm bisher entgangen war.

"Habt ihr es bereits getestet?"

Jattopos verneinte.

"Sie wollten bei allen abschließenden Tests anwesend sein."

"Das ist richtig!" erinnerte sich Y Kantomyros. Seine Hoffnung wurde schwächer. "Kannst du sicher sein, daß das Gerät funktionieren wird?"

"Bisher konnten wir uns immer auf die Aussagen der Altygris und Jacknomans verlassen", sagte Jattopos. "Sie schienen diesmal davon überzeugt zu sein, daß das Abwehrgerät funktionieren wird."

"Wo ist es?" Y Kantomyros konnte seine Ungeduld nicht länger zügeln.

Jattopos führte den Karduuhl quer durch das Hauptlabor. Auch hier arbeiteten Callomare. Obwohl sie in ihre Arbeit vertieft zu sein schienen, hatte YKantomyros das Gefühl, daß sie ihn heimlich beobachteten. Vielleicht galt ihr Interesse auch nur dem verhaßten Jattopos, den sie gern umgebracht hätten.

Vor einem der Tische blieb Jattopos stehen. "Das ist es!" sagte er und deutete auf einen helmähnlichen Gegenstand, der aus Drähten geflochten war. Auf einer Seite besaß der "Helm" eine Art Fenster.

"Das?" wunderte sich Y Kantomyros. "Das sieht sehr unkompliziert aus."

"Das dachte ich auch schon", gab Jattopos zu. "Aber es wurde von unseren Verwirklichern genau nach den Anweisungen der Altygris gebaut."

"Nun gut!" Der Götze zögerte. "Holt einen der Schwarzen Dämonen herein. "Wir wollen das Gerät testen."  
"Ich werde mich beeilen!"

Jattopos trat an eine Sprechsäule und gab seine Anweisungen. Wenige Augenblicke später schwebte eine Antigravliege herein. Auf ihr lag ein bewußtloser Schwarzer Dämon. Sein Kristallauge war erloschen. In zahlreichen Tests hatte das bedauernswerte Wesen Intelligenz und Psi-Fähigkeiten verloren.

"Fahrt ihn zum Testapparat!" rief Jattopos den Callomaren zu.

Der Schwarze Dämon wurde an den vorbereiteten Platz gebracht. Elektroden und Bänder wurden an seinen Kopf angeschlossen.

Der Karduuhl startete immer noch das Drahtgeflecht an, das vor ihm auf dem Tisch lag.

"Und wie soll es funktionieren?"

Der technische Leiter hob beide Prothesen.

"Er wird auf den Kopf gesetzt. Das ist alles."

Es fiel dem Götzen immer schwerer, an einen Erfolg dieses Experiments zu glauben. Irgendwo, so ahnte er, war ein Fehler passiert. Ein so simples Gebilde konnte niemals ein Schutz gegen die psionische Energie sein, die bei der Teilung der Karties frei wurde.

Andererseits, überlegte Y Kantomyros, lag manchmal gerade in der Vereinfachung der Mittel der Schlüssel zum Erfolg.

"Fangen wir an!" rief er schroff.

Die Reaktion des Schwarzen Dämons wurde getestet.

Dann stülpte ihm Jattopos den seltsamen Helm über den Kopf.

Der technische Leiter nahm vor den Kontrollen Platz.

"Wir lassen jetzt geringfügige Psi-Energieströme auf ihn einwirken", erklärte er dem Karduuhl sein Vorgehen.

Er deutete auf ein Anzeiginstrument. "Die Amplituden würden ohne den Schutz in den XAC-Bereich ausschlagen. Durch den Schutz darf es zu keinem Ausschlag kommen."

Y Kantomyros ließ die kleine Leuchttafel nicht aus den Augen.

Eine zitternde Amplitude strömte vorbei.

"Jetzt!" rief Jattopos und gab den Psi-Strom frei.

Der Schwarze Dämon reagierte sofort.

Eine zackenförmige Amplitude schlug sogar über den XAC-Bereich hinaus.

Jattopos ließ die Arme sinken. Er war fassungslos.

Brutal riß Y Kantomyros den Helm vom Kopf des Schwarzen Dämons, schleuderte ihn zu Boden und zertrampelte ihn.

"Es ... ist mir ... unerklärlich!" stieß Jattopos hervor.

Der Karduuhl packte den technischen Leiter und riß ihn aus dem Sessel. Dann fand er seine Fassung zurück. Er begriff, daß Jattopos keine Schuld traf. Die Callomare hatten nur das angefertigt, was ihnen von Jack-nomans und Altygris vorgeschlagen worden war.

Ein Stück Drahtgeflecht!

Der Karduuhl bückte sich und hob das Gebilde wieder vom Boden auf. Es war teilweise aufgeplatzt und erinnerte durch nichts mehr an seine frühere Form.

"Bist du dir darüber im klaren, daß dieses Ding völlig sinnlos ist?" wandte sich der Götze an den Callomar.

Jattopos machte ein Zeichen der Zustimmung. Er rechnete mit einer harten Bestrafung.

"Wie ist das möglich?" stieß der Karduuhl hervor. "Wie kann so etwas passieren?"

"Vielleicht waren die Angaben nicht vollständig", überlegte Jattopos. "Es ist möglich, daß wir nur ein paar Zusatzgeräte bauen müssen."

"Nein, nein!" Der Ressortchef wußte, daß das keine Lösung war. "Es muß einen Fehler im PHV-System geben, das ist der Grund."

Er erschrak über seine eigenen Worte. Wenn er recht hatte, waren vorläufig alle weiteren Forschungen sinnlos. Erst mußte der Fehler gefunden werden.

Aber wo konnte er liegen?

Ob der Fehler kein Zufall war?

Y Kantomyros dachte an die Fruchtdiebstähle und an das seltsame Verhalten der beiden Callomare, die in seinem Aufenthaltsraum auf die Fortsetzung des Verhörs warteten.

Ein schrecklicher Verdacht stieg in dem Karduuhl auf.

Gab es unter den Callomaren eine Gruppe von Saboteuren?  
 Dieser Gedanke war absurd. Eine kleine Gruppe konnte nicht dafür sorgen, daß irgendein nutzloses Ding gebaut wurde. Dafür konnten nur alle Arbeiter verantwortlich sein.  
 Und das war ausgeschlossen!  
 Nein! dachte Y Kantomyros. Nicht die Callomare waren die Schuldigen, sondern die Altygris. Sie hatten falsche Daten geliefert und die Verwirklicher dazu gebracht, etwas zu bauen, das nicht den geringsten Wert besaß.  
 Aber gerade die Altygris hatte der Götze bisher für die zuverlässigsten Mitglieder des PHV-Systems gehalten!  
 Ob irgend etwas anderes dahintersteckte?  
 Zum erstenmal sehnte Y Kantomyros sich nach dem Zustand der Ruhe zurück, den er die ganze Zeit über verwünscht hatte.  
 "Wir werden herausfinden, was das zu bedeuten hat", sagte er zu Jattopos. "Du bist dafür verantwortlich, daß der Fehler noch heute entdeckt wird. Solltest du ihn nicht finden, übergebe ich dich den Arbeitern. Ich brauche dir nicht zu sagen, was das zu bedeuten hat."  
 Der unpersönliche Ton, den der Götze anschlug, bewies Jattopos, daß Y Kantomyros seine Drohung ernst meinte.  
 Der technische Leiter riß die Kabelanschlüsse vom Kopf des Schwarzen Dämons und ließ das große Wesen hinausschaffen. Dann gab er einige Befehle an die Roboter.  
 Y Kantomyros war inzwischen zu der Überzeugung gelangt, daß es besser war, wenn er diese schlechte Nachrichten nicht an die anderen Ressortchefs unter den Karduuhs weitergab. Alle hofften auf die Forschungen, die auf Orbinoyc durchgeführt wurden. Es war nicht übertrieben, wenn man diese Forschungen als lebenswichtig für die Götzen bezeichnete.  
 Nun war es zu diesem schweren Rückschlag gekommen.  
 Y Kantomyros war Realist genug, um die Situation richtig einzuschätzen.  
 Wenn der Fehler nicht in kürzester Zeit gefunden und behoben werden konnte, war das PHV-System sinnlos geworden. Alle bisherigen Arbeiten waren dann umsonst gewesen, denn niemand konnte sicher sein, ob sie das Ergebnis von exakten Überlegungen waren.  
 Die Muskeln des Götzen spannten sich. Sollte es auf Orbinoyc ein oder mehrere Wesen geben, die für diese Katastrophe verantwortlich waren, würde er sie finden und vernichten.  
 Er gab sich einen Ruck.  
 Das Verhör mußte fortgesetzt werden. Grittos und Printoxos waren die Schlüssel zur Lösung aller Fragen, daran gab es keinen Zweifel. Sie mußten rücksichtslos verhört werden.  
 Y Kantomyros schwang sich auf seine Antigrafscheibe.

5.

Die Krise bei Schmitt begann zu einem Zeitpunkt, da die Gruppe Saedelaere anfang, sich auf dem Dach der riesigen Station immer sicherer zu fühlen. Corello hatte seine hypnosuggestive Beeinflussung der im PHV-System zusammengefloßenen Völker abgeschlossen und Tschubai brachte offenbar ohne Schwierigkeiten Nahrungsmittel herbei, die von den Terranern ohne Nachwirkungen genossen werden konnten.  
 Alaska plante bereits, Orbinoyc mit einem der ab und zu am Himmel sichtbar werdenden Raumschiffe zu verlassen.  
 Er wollte nur noch abwarten, ob Corellos eingreifen den gewünschten Erfolg gebracht hatte. Tschubai sollte sich innerhalb der Station umsehen und berichten, was unter dem Dach geschah.  
 Die ersten Anzeichen einer Krise des Cynos machten sich am frühen Nachmittag bemerkbar, als die stinkenden Nebelwolken, an die sich die Mitglieder des Einsatzkommandos nur schwer gewöhnen konnten, sich allmählich verzogen.  
 Schmitt, der oft stundenlang schwieg, verließ seinen Platz und kam zu Alaska.  
 "Ich fühle mich nicht wohl", eröffnete er dem Transmittergeschädigten. "Es kann sein, daß ich vorübergehend ohne Bewußtsein sein werde."  
 Alaska sah ihn überrascht an.  
 "Woher wollen Sie das wissen?"  
 "Stellen Sie jetzt keine Fragen!" verwies ihn Schmitt. "Der Kontakt, den ich seit längerer Zeit

aufzunehmen versuche, kommt nicht zustande. Dadurch gibt es Schwierigkeiten. Wundern Sie sich über nichts."

Er hob den Arm und streckte Alaska den Metallzylinder entgegen.

"Wenn mir etwas zustößt, müssen Sie diesen Behälter aufbewahren."

Der Maskenträger blieb unentschlossen stehen.

"Behälter? Ich wußte nicht, daß es ein Behälter ist."

Ärgerlich, als hätte er bereits zu viel verraten, vollführte Schmitt eine ruckartige Bewegung mit der leuchtenden Spule.

"Sie werden diese Spule für mich aufbewahren.

Eines Tages wird jemand kommen und danach fragen."

Noch während er sprach, sank er in sich zusammen.

Er krümmte sich, als empfände er starke Schmerzen. Doch kein Laut kam über seine Lippen.

"Kommt her!" rief Alaska den anderen zu. "Schmitt scheint krank zu sein."

Corellos Roboter stielte über das Dach.

Dann kamen Tschubai und Irmina heran.

Ras und Irmina griffen Schmitt an den Armen und zogen ihn hoch. Er schien seine Umgebung nicht mehr wahrnehmen zu können, denn er reagierte nicht auf die Berührung.

Dann polterte die Spule, die Schmitt als "Behälter" bezeichnet hatte, auf das Dach.

Impulsiv, als hätte er nur darauf gewartet, bückte sich Alaska nach dem geheimnisvollen Gegenstand. Seine Hände schlossen sich um das silberfarbene Metall. Behutsam hob Alaska die Spule auf. Sie leuchtete so stark, daß Alaskas Hände transparent erschienen.

Kräfte, die sich nur erahnen ließen, strömten aus der Spule.

"Wo bist du?" schrie Schmitt in diesem Augenblick.

Er benutzte eine Sprache, die dem Interkarties verwandt war. "Warum meldest du dich nicht?"

Er schien schreckliche Qualen zu leiden. Sein menschlicher Körper, den er irgendwann einmal angenommen hatte, begann sich aufzulösen. Doch der Prozeß dauerte nur wenige Augenblicke, dann stabilisierten sich die zerfließenden Fleisch- und Knochenmassen wieder zu einem festen Gebilde.

Gleich darauf war Schmitt verschwunden.

Ras Tschubai und Irmina Kotschistowa, die ihn die ganze Zeit über auf den Beinen gehalten hatten, starteten auf den freien Platz zwischen sich.

"Was bedeutet das?" stieß Ras hervor. "Bestimmt ist es wieder einer seiner Tricks."

Der Maskenträger hob den Zylinder.

"Wir haben das!"

"Bestimmt läßt Schmitt seinen Besitz nicht freiwillig zurück", meinte Corello. "Er hat die ganze Zeit über sehr gut auf die Spule aufgepaßt. Wenn er sie jetzt in Alaskas Händen läßt, muß er seine Gründe dafür haben."

"Er ... er redete so, als würden wir ihn nicht wiedersehen", erinnerte sich Alaska verwirrt.

Zum erstenmal wurde er sich der Tatsache bewußt, daß ihm der kleine Mann fehlen könnte. In seiner unaufdringlichen Art hatte Schmitt es geschafft, zu einem festen Bestandteil der Gruppe zu werden.

"Ich werde ihn vermissen", sagte Alaska leise.

Tschubai machte eine verächtliche Bewegung.

"Ich bin froh, wenn er nicht zurückkommt."

"Ich wage zu bezweifeln, daß wir ohne ihn noch leben würden", mischte sich Ribald Corello ein.

"Seit wann ergreifen Sie seine Partei?" erregte sich die Mutantin.

"Wir wollen uns nicht über ihn streiten!" Alaska drehte unschlüssig den Zylinder in den Händen. Sollte er wie Schmitt dieses Ding überall mit herumschleppen und nicht aus den Augen lassen? Das war unzumutbar.

"Wir haben keinen Grund, unsere Pläne zu ändern", fuhr er nach einer Weile fort. "Ras soll feststellen, ob unsere Sabotage des PHV-Systems erfolgreich war. Wenn das feststeht, versuchen wir den zweifellos existierenden Raumhafen zu erreichen. Ras wird uns heimlich an Bord eines Schiffes bringen, mit dessen Hilfe wir den Planeten verlassen werden. Sobald wir im Weltraum sind, werden wir die Besatzung überwältigen und den Kurs des Schiffes ändern. Dann versuchen wir das Solssystem zu erreichen."

Er sah die Skepsis in den Blicken der anderen. Er wußte, daß es keinen Grund für sie gab, besonders optimistisch zu sein. Aber sie mußten eine Flucht riskieren.

Alaska hatte auch wenig Interesse, den Rest seines Lebens auf Müllhalden zuzubringen.

"Teleportieren Sie in die Station, Ras!" sagte er zu dem Teleporter. "Beobachten Sie vorsichtig, was geschehen ist. Danach ..."

Er unterbrach sich, denn in diesem Augenblick kam Schmitt zurück. Der Cyno materialisierte in einer leuchtenden Energiewolke, die sich rasch verflüchtigte. Für ein paar Sekunden herrschte völlige Stille, dann begann Corello Verwünschungen auszustößen.

"Wenn man uns jetzt nicht geortet hat, leben auf dieser Welt nur Barbaren. Die Impulse, die von dieser Materialisationswolke ausgingen, waren unglaublich stark."

Alaska beugte sich zu dem am Boden liegenden Schmitt hinab.

Der kleine Mann lächelte.

"Das gibt Schwierigkeiten", sagte er mühevoll. "Aber ich bin froh, daß ich überhaupt zurückkommen konnte."

"Und wo waren Sie?"

"Im Nichts!" lautete die Antwort. "Ich muß nach einem alten Freund suchen, der verschwunden ist."

Er kam schnell auf die Beine und streckte eine Hand aus.

"Den Behälter! Geben Sie ihn zurück."

Alaska spürte, daß sich alles in ihm spannte. Jetzt, da er den wertvollen Zylinder in den Händen hielt, wollte er ihn nicht mehr zurückgeben. Ein bestimmter Plan formte sich in seinem Gehirn. Vielleicht konnte er Schmitt jetzt zwingen, ein paar Informationen preiszugeben.

"Deute ich Ihre Haltung richtig, wenn ich vermute, daß Sie nicht bereit sind, mir diesen Behälter zurückzugeben?" wollte Schmitt wissen. Seine Stimme klang freundlich, aber dadurch ließ Alaska sich nicht irritieren. Er wußte genau, daß der Cyno seine menschliche Maske vollendet beherrschte.

Eine kaum verhüllte Drohung hatte in Schmitts freundlicher Stimme mitgeschwungen.

"Ich werde ihn zurückgeben", versicherte Alaska. "Doch zuvor werden Sie ein paar Fragen beantworten."

"Es ist traurig, wenn Sie denken, daß Sie auf diese Weise zum Ziel kommen können", versetzte der Cyno. "Ich werde mir jetzt zurückholen, was mir gehört."

Alaska spürte einen unwiderstehlichen Drang, auf den Cyno zuzugehen und ihm die Spule zu überreichen. Er begriff, daß er auf parapsychischer Ebene beeinflusst wurde. ,

"Ribald!" rief er hastig. "Greifen Sie ein!"

Schmitt fuhr herum und starrte in Richtung des verkrüppelten Mutanten. , "Sie werden doch nicht so verrückt sein und es ausgerechnet jetzt zu einer Auseinandersetzung kommen lassen!"

"Warum nicht?" fragte Alaska, der spürte, daß sich der Zugriff psionischer Kräfte lockerte. Offenbar konzentrierte Schmitt sich auf Corello.

Der Mutant mit dem übergroßen Schädel zuckte ein paarmal, dann weiteten sich seine Augen. Alaska schloß daraus, daß er Schmitt angriff. Er riß seinen Paralysator aus dem Gürtel und legte auf den Cyno an. Als er jedoch abdrücken wollte, wurde er seitlich gepackt. Sein Arm wurde herumgerissen.

"Sehen Sie dort!" schrie Ras Tschubai und deutete quer über das Dach.

Etwa zweihundert Meter von ihnen entfernt hatte sich eine Luke im Dach geöffnet. Roboter und Lacoons quollen daraus hervor.

"Man hat uns geortet!" rief Tschubai grimmig.

Einen Augenblick stand Alaska wie erstarrt.

"Wir verschwinden hier!" befahl er dann. "Ras, nehmen Sie Corello und das Mädchen."

Ohne weitere Anordnungen abzuwarten, packte Tschubai die Mutantin am Arm und zog sie auf Corello zu.

Der Supermutant schien nicht wahrzunehmen, was um ihn herum vorging, er war noch immer auf Schmitt konzentriert. Tschubai kümmerte sich nicht darum, sondern packte ihn am Fußgelenk.

Dann entmaterialisierte er. Mit ihm verschwanden Corello und Irrina Kotschistowa.

Die großen Augen des Cyno sahen den Maskenträger an.

"Jetzt sind wir allein, Alaska Saedelaere!"

Mit beiden Händen umklammerte der Transmittergeschädigte die Spule.

Seine Blicke wanderten von Schmitt quer über das Dach zu den heranstürmenden Lacoons, die ihr charakteristisches Kampfgeschrei ausstießen.

"Wenn ich Ihnen jetzt nicht helfe, sind Sie verloren, Terraner!"

Alaska spürte das Blut in seinen Adern klopfen.

Er warf Schmitt den Zylinder zu, den dieser geschickt auffing.

Hinter den Lacoons und den Robotern, die aus der Luke gekommen waren, tauchten jetzt auch einige

Skurrils auf.

“Eigentlich”, erklärte Schmitt gelassen, “ist es mir sehr recht, wenn es zu einem Kampf zwischen uns und den Herren von Orbinoyc kommt. Irgendwo muß ich meinen Zorn auf die Götzen abreagieren.”

Seine Augen wurden noch größer. Er hielt die Spule hoch über sie und beugte sich etwas nach vorn.

Die Lacoons blieben stehen, als wären sie gegen eine Wand geprallt. Die Roboter stürmten weiter und gaben jetzt die ersten Schüsse ab.

“Ich bin richtig gereizt!” sagte Schmitt. Dann machte er eine Handbewegung. Ein halbes Dutzend Roboter explodierten. Sie lösten sich auf.

Dann begann der Cyno auf die Felsen am Rande des Daches zu klettern.

“Folgen Sie mir!” rief er dem verblüfften Alaska zu.

“Oder denken Sie, ich könnte sie alle aufhalten?”

\*

Y Kantomyros ließ den schlaffen Arm des Callomars zurückfallen und stieß das kleine Wesen dann endgültig vom Tisch.

“Schafft es weg!” rief er den Robotern zu. “Der Narr starb lieber, als mir die Wahrheit zu verraten.”

Er wandte sich an Grittos, der vor Angst zitterte und sicher zusammengesunken wäre, wenn ihn die Klammern der Sonde nicht aufrecht gehalten hätten.

“Printoxos ist tot!” stieß der Karduuhl hervor. “Dir wird es genau o ergehen, wenn du nicht endlich sprichst.”

Undeutliche Worte quollen aus dem Mund des Arbeiters.

Der Götze tröpfelte ihm eine Beruhigungsflüssigkeit auf den oberen Körperteil. Sofort ließ das Zittern nach.

“Sprich langsam!” befahl Y Kanto-myros. “Ich will jedes Wort verstehen.”

“Printoxos und ich sind unschuldig!” stöhnte der Verwirklicher. “Ich wurde von einem Fremden aus der Station geholt. Wahrscheinlich ist es Printoxos nicht anders ergangen.”

Der Karduuhl erstarrte. Hatte er sich verhöhrt, oder hatte der Callomar in seiner Verzweiflung gelogen?

Aber würde die Anwesenheit von Fremden nicht alles erklären?

Wer waren sie - und woher kamen sie?

“Wann ist das passiert?”

Grittos hatte Mühe sich zu erinnern. Immer wieder wurde er von Schmerzen und Angst überwältigt. Sein Gedächtnis hatte während des Verhörs gelitten.

“Es ist schon viele Tage her”, sagte er schließlich. “Ich weiß nicht mehr genau, wann es passiert ist.”

“Warum hast du keinen Bericht abgegeben?”

“Ich wollte unter allen Umständen zurück an meine Arbeit”, erklärte der Callomar. “Deshalb gab ich keinen Bericht ab. Ich konnte fliehen, nachdem die Fremden mir ein paar Fragen gestellt hatten.”

Der Karduuhl zweifelte jetzt nicht mehr daran, daß Grittos die Wahrheit gesprochen hatte. Y Kantomyros änderte seine Taktik blitzschnell. Er ließ ein paar Pflegeroboter hereinkommen und gab Grittos in ihre Obhut.

“Er muß psychisch und physisch völlig wiederhergestellt werden!” befahl er. “Nur dann kann ich alle notwendigen Informationen von ihm erhalten.”

Grittos wurde aus der Sonde befreit und auf eine Liege gebettet. Danach schoben ihn die Roboter hinaus.

Y Kantomyros blieb nachdenklich stehen.

Jetzt besaß er die Erklärung für das Versagen des PHV-Systems. Es war von Unbekannten sabotiert worden.

Da nicht vorstellbar war, daß die Eindringlinge mechanische Eingriffe vorgenommen hatten, konnte es sich nur um parapsychisch begabte Gegner handeln. Das ließ sie doppelt gefährlich erscheinen.

Der Götze zwang sich zur Ruhe.

Wenn er jetzt umsichtig handelte, konnte er die Forschungsstation noch retten. Den Fremden war nicht bekannt, daß er von ihrer Anwesenheit wußte. Trotzdem mußten sie ein sicheres Versteck besitzen. Für den Ressortchef war es klar, daß sie sich irgendwo innerhalb der Station aufhielten.

Die zweite Frage war, wie viele Mitglieder des PHV-Systems im Sinne der Gegner arbeiteten. Unvorstellbar, daß die Unbekannten alle in der Station tätigen Wesen beeinflusst hatten.

Y Kantomyros ließ sich in einen Sessel sinken.  
Wahrscheinlich waren die Unbekannten an Bord eines Raumschiffes heimlich nach Orbinoyc gekommen. Daß sie das trotz aller Vorsichtsmaßnahmen geschafft hatten, sprach für ihre Fähigkeiten.  
Der Karduuhl überlegte, ob er jetzt die anderen Ressortchefs alarmieren sollte. Sie hätten ihm sicher Vorwürfe gemacht.  
Vielleicht gelang es ihm, das Problem allein zu lösen, ohne daß jemals ein anderer Götze davon erfuhr.  
Er stellte eine Funkverbindung zum Raumhafen her.  
"Alle Raumschiffe sofort starten!" befahl er. "Bis auf Widerruf darf kein Schiff mehr landen."  
Der Befehl wurde bestätigt. Befriedigt ließ Y Kantomyros sich zurücksinken.  
Jetzt war den Unbekannten die Flucht unmöglich gemacht. Sie waren auf Orbinoyc gefangen. Sobald der Götze wußte, wo seine Gegner sich aufhielten, konnte er mit der Jagd auf sie beginnen. Er rechnete damit, daß er von Grittos, sollte sich dieser erst einmal vom Verhör erholt haben, wertvolle Hinweise erhalten würde.  
Ein anderer Gedanke begann den Götzen zu beschäftigen.  
Sollten die Fremden vielleicht über den alten Transmitter in den Müllhalden nach Orbinoyc gekommen sein?  
Er verwarf diese Idee. Wer sollte den Transmitter justiert haben? Es war auch unmöglich, daß die Saboteure durch diesen Transmitter von Orbinoyc flohen, denn die Anlage war mit keinem anderen Gerät gekoppelt.  
Wegen des Transmitters brauchte er sich also keine Sorgen zu machen.  
Ein Sprechgerät summte. YKantomyros berührte eine Leuchtscheibe, die in die Armlehne seines Sessels eingelassen war. Eine der Robotstationen meldete sich.  
"Ressortchef Y Kromos möchte Sie über Hyperfunk sprechen."  
"Ich komme!" Niemals zuvor hatte der Karduuhl so schnell auf den Wunsch eines anderen Götzen reagiert. Er war in Sorge. War etwas von den Ereignissen auf Orbinoyc bekannt geworden?  
Undenkbar!  
Vielleicht handelte es sich bei dem Anruf von Y Kromos nur um ein Routinegespräch.  
Auf der Antigrafscheibe glitt er in den Funkraum hinüber. Auf dem Bildschirm zeichnete sich die Gestalt des Ressortchefs für Information ab.  
Y Kantomyros war ein scharfer Beobachter. Er sah sofort, daß der Anrufer völlig niedergeschlagen und verwirrt war. Irgend etwas Schlimmes mußte passiert sein.  
Y Kantomyros ließ sich vor der Funkanlage nieder und gab seinen persönlichen Code durch.  
Sein Gesprächspartner hob den Kopf. Y Kromos war ein massig gebauter Karduuhl mit überlangen Armen und einer gespaltenen Nase in einem breiten Gesicht. Er gab ebenfalls seinen Code durch. Nachdem sich die beiden Ressortchefs auf diese Weise ausreichend identifiziert hatten, gab die Automatik der Funkanlage den Sprechkanal frei.  
"Ich habe nicht lange Zeit", begann Y Kromos. "Es gibt sehr schlechte Nachrichten. Stato wurde von Saboteuren zerstört."  
Obwohl sie über eine riesige Entfernung hinweg miteinander sprachen, fühlte Y Kantomyros die Anwesenheit des anderen fast körperlich. Er schien in seinem Sessel zusammenzuschrumpfen. Er stellte die Atmung ein. Sekundenlang blieb es vollkommen still. Keiner der beiden Karduuhs bewegte sich.  
Schließlich explodierte Y Kantomyros in einem wilden Aufschrei.  
"Das ist unmöglich!"  
Das Bild Y Kromos verschwand. An seiner Stelle erschien ein atomarer Glutball mitten im Weltraum.  
"Stato!" sagte Y Kromos Stimme.  
"Oder das, was von dieser Welt am Ende noch übrig war."  
Es ist jetzt schon einige Zeit her, daß es passiert ist. Wegen ständiger Überlastung der Informationszentrale komme ich erst jetzt bis nach Orbinoyc durch."  
"Ja", flüsterte Y Kantomyros. Er war noch immer geschockt. "Das kann ich verstehen."  
Die Bedeutung dieses Ergebnisses drang nur allmählich unter die Oberfläche seines Bewußtseins.  
"Wer war es?" stieß er schließlich hervor.  
"Das wissen wir nicht genau, aber wir sind sicher, daß die Saboteure mit der Zentralwelt untergegangen sind."  
Einen Augenblick lang hatte Y Kantomyros gefürchtet, daß jene, die Stato vernichtet hatten, auch auf Orbinoyc tätig sein könnten. Doch die Worte seines Gesprächspartners bewiesen ihm, wie absurd eine



solche Vorstellung war.

„Kein Kartie hat jetzt noch eine Chance, den Schwarm zu verlassen“, fuhr der Ressortchef zur Information fort.

Das alles konnte nur ein schrecklicher Traum sein! dachte Y Kantomyros benommen.

Wenn die Karties jetzt begannen, sich innerhalb des Schwarmes zu teilen, konnte das eine Katastrophe für die Götzen bedeuten.

„Sie verstehen, wie wichtig unter diesen Umständen die Entwicklung eines Abwehrgerätes ist, daß uns gegen die psionische Energie schützt, die bei der Teilung der Karties frei wird.“

„Darüber bin ich mir im klaren“, gab Y Kantomyros zurück.

„Und wie weit sind Sie mit Ihren Arbeiten?“

Y Kantomyros schluckte. Er durfte, er konnte dem anderen nicht sagen, daß sie auf Orbinoyc einen schweren Rückschlag erlitten hatten, daß sie praktisch wieder am Anfang standen.

„Es geht gut voran“, hörte er sich lügen. „Wahrscheinlich kommen wir in ein paar Tagen bereits zu den abschließenden Arbeiten. Dann kann das experimentell erprobte Gerät in Serie gehen.“

Er glaubte, eine Regung bei Y Kromos zu entdecken, die Erleichterung ausdrückte.

„Ich werde das bei meinen Gesprächen mit den anderen Ressortchefs erwähnen“, versprach der massige Karduuhl. „Es läßt die Situation nicht ganz so schlimm erscheinen.“

Y Kantomyros konnte nichts sagen. Er hatte nur den Wunsch, dieses Gespräch so schnell wie möglich zu beenden, bevor er dem inneren Drang nachgeben und die schreckliche Wahrheit enthüllen würde.

„Es wäre sicher verkehrt, Sie noch länger aufzuhalten“, hörte er die Stimme des anderen an sein Gehör dringen.

„Sie müssen sich jetzt noch mehr als vorher um die Arbeiten kümmern.“

„Natürlich!“ Die Antwort war kaum zu verstehen.

In diesem Augenblick begannen die Alarmanlagen aufzuleuchten.

Y Kantomyros fuhr von seinem Platz hoch.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“ fragte Y Kromos überrascht.

„Ich muß sofort an die Arbeit!“ erklärte der Ressortchef von Orbinoyc hastig. Ohne eine Antwort abzuwarten, schaltete er den Hyperfunkteil der Anlage ab und stürmte zur nächsten Sprechsäule.

„Ortung!“ teilte ihm die Robotwachstation mit. „Starke Energieentfaltung auf dem Dach der Station.“

Der Götze preßte die harten Lippen so fest aufeinander, daß es schmerzte.

Dort waren sie also!

„Alle verfügbaren Roboter und Wachmannschaften besetzen das Dach!“ befahl er. „Wesen, die nicht zum PHV-System oder zur Stationsbesatzung gehören, werden gefangengenommen oder erschossen.“

Er sank zurück. Jetzt brauchte er dringend einen Augenblick Ruhe. Er mußte zu sich selbst zurückfinden, bevor er irgendwelche Fehler beging. Die Fremden hatten sich jetzt selbst verraten. Ihr Versteck war nicht länger geheim.

Der Karduuhl konnte seine Augen nicht schließen, denn er besaß keine Lider. Er besaß jedoch einen organischen Mechanismus, der ihm gestattete, einen Schatten über die Pupillen fallen zu lassen.

Das tat er jetzt.

Er rechnete nicht damit, daß die unbekannten Eindringlinge entkommen würden.

Hoffentlich wurde einer von ihnen lebend gefangen, denn er wollte herausfinden, wer sie waren und woher sie kamen.

Er drängte die Gedanken an Stato aus seinem Gehirn. Wenn er ständig an die Katastrophe dachte, würde er falsche Entscheidungen treffen. Sein Kopf mußte jetzt völlig klar sein.

Die Fremden würden nicht nur für ihre Sabotage auf Orbinoyc büßen müssen. Y Kantomyros sann auf Rache. Seine Gefühle ließen sich kaum noch kontrollieren.

„Bringt sie her!“ stieß er hervor. „Bringt sie zu mir!“

Zehn Meter von ihm entfernt gab es plötzlich einen Knall. Eine Flammensäule zischte zur Decke empor.

Erschrocken richtete sich der Götze auf. Unbewußt hatte er seine Psi-Kräfte eingesetzt.

Das durfte nicht noch einmal passieren, sonst gefährdete er die Station.

Er begab sich in den Aufenthaltsraum und glitt in sein gefülltes Bassin.

Dort wartete er auf Nachrichten.

Unmittelbar neben Alaska Saedelaere zerbarst ein Felsen unter mehreren Energiestrahlen. Der Maskenträger warf sich zur Seite. Er wußte, daß ihm die Felsen keine Deckungsmöglichkeit boten, denn sie konnten von den Verfolgern leicht zerstrahlt werden.

Vor ihm turnte Schmitt mit unglaublicher Behendigkeit die Felsen empor.

Ab und zu hielt er inne und blickte zu den Lacoons und Robotern zurück. Er war in eine flimmernde Energiewolke gehüllt, die auch Alaska noch schützte, obwohl er ein paar Meter von dem Cyno entfernt war.

In diesem Augenblick erschien Tschubai zwischen ihnen.

"Hierher!" rief der Teleporter.

Alaska beeilte sich, in die Nähe des Mutanten zu gelangen. Schmitt war vor ihm dort.

Um sie herum wurden die Felsen pulverisiert. Alaska spürte, wie der Boden unter seinen Füßen nachgab. Hastig griff er nach Tschubais ausgestreckter Hand, dann fühlte er schon den leichten Entzerrungsschmerz, der bei jeder Teleportation auftrat.

Zwischen den Schalen, in denen die Jacknomans saßen, kamen sie wieder heraus.

Alaska blickte sich bestürzt um, dann stieß er eine Verwünschung aus.

"Sind Sie verrückt, Ras? Warum bringen Sie uns ausgerechnet hierher?"

Corello trat zwischen den Schalen hervor.

"Finden Sie nicht, daß Tschubai richtig gehandelt hat?"

"Ja!" rief Irmina. "Wohin hätte er uns bringen sollen?"

Alaska blickte die anderen irritiert an. Er sah ein, daß er voreilig geurteilt hatte. Sicher rechneten die Verfolger nicht damit, daß die Fremden ins Innere der Station fliehen würden.

Also waren sie hier sicher - wenigstens für einige Zeit.

"Schmitts Rematerialisation hat sie auf die richtige Spur gebracht", sagte Tschubai. "Sonst hätten sie uns oben auf dem Dach wahrscheinlich niemals entdeckt."

"Das stimmt nur zum Teil", sagte der Cyno. "Als ich zu Ihnen zurückkam, war der zuständige Götze bereits über unsere Anwesenheit informiert. Das habe ich während meiner Abwesenheit erfahren."

Alaska schob seine Maske zurecht.

"Und wie ist Ihnen das gelungen?"

"Manchmal", erklärte Schmitt, "sehe ich nicht nur mit meinen Augen. Ich hatte einen guten Kontakt zu Y Kantomyros."

Sie sahen den flaschenförmigen Robotwagen am Ende des Ganges auftauchen und zogen sich zwischen die Schalen zurück.

"Jetzt, da man uns entdeckt hat, müssen wir fliehen", entschied Alaska. "Deshalb soll Ras versuchen, uns nacheinander zum Raumhafen zu bringen. Irgendein Schiff werden wir erwischen."

Die anderen waren einverstanden. Da Tschubai durch die letzten Gewaltsprünge nicht mehr im Vollbesitz seiner Rsi-Kräfte war, sollte er nacheinander Irmina, Corello, Alaska und Schmitt in Sicherheit bringen.

"Das kann ich schaffen!" behauptete der Teleporter zuversichtlich. "Ich glaube nicht, daß das Landefeld weit von der Station entfernt ist."

"Trauen Sie sich einen Sprung aufs Geratewohl zu?"

Der Mutant nickte nur, dann ergriff er Irmina an der Hand und entmaterialisierte mit ihr.

Alaska spähte zwischen den Schalen zu dem Robotwagen hinüber. Die Besatzung des Fahrzeugs war gerade dabei, einen toten Jacknoman durch ein lebendes Wesen zu ersetzen. Trotz des Fehlschlags, den die Götzen erlitten hatten, wollten sie die Forschungsarbeiten auf Orbinoyc also fortsetzen. Saedelaere wunderte sich nicht darüber.

Mehr denn je brauchten die Götzen ein Abwehrgerät.

Wenige Minuten später kam Tschu-bai zurück. Zur Überraschung Alaskas brachte er die Mutantin mit.

"Was ist geschehen?" fragte Saedelaere erstaunt.

"Alle Schiffe sind weg!" berichtete Tschubai niedergeschlagen. "Ich kam mit Irmina am Rande des Landefeldes heraus. Wir sahen sofort, daß kein Schiff dawar."

"Sie hätten warten sollen!" warf ihm Alaska vor. "Früher oder später wäre sicher ein Schiff gelandet. Auf jeden Fall hätten Sie die Frau zurücklassen sollen."

Tschubai sah ihn nur an. Der Ausdruck in den Augen des Mutanten ließ Alaska die Wahrheit erkennen.

"Der Götze hat alle Schiffe starten lassen!" rief er aus.

Tschubai lächelte matt.

"Es sieht so aus, als hätten wir unseren Gegner unterschätzt."

"Dieser Fluchtweg ist also versperrt!" stellte Schmitt sachlich fest. "Jetzt bleibt uns nur noch der

Transmitter, vorausgesetzt, daß wir ihn aktivieren können."

\*

Der Götze war in einen leichten Schlaf gefallen, als er von einem Roboter geweckt wurde. Sofort kehrten die Gedanken des Karduuhs in die Wirklichkeit zurück. Er schob den Oberkörper aus der trüben Flüssigkeit.

Am hinteren Ausgang des Aufenthaltsraums sah er zwei Roboter stehen. Sie hatten Jattopos in der Mitte.

Der Roboter, der den Götzen geweckt hatte, sagte: "Der technische Leiter möchte mit Ihnen sprechen."

Y Kantomyros winkte ab.

"Es ist in Ordnung! Laßt ihn herein."

Ein lautloses Funksignal wechselte zu den Robotern am Ausgang hinüber. Die große Tür schwang auf. Jattopos kam zögernd herein. Er sah sich um. Offenbar hatte er Y Kantomyros noch nicht gesehen.

"Hierher!" rief der Ressortchef.

Jattopos zuckte zusammen, dann änderte er die Richtung und kam auf das Becken zu.

Y Kantomyros war müde und gereizt. Noch immer war keine Nachricht eingetroffen, daß die Fremden gefangengenommen worden waren. Der Götze verzichtete darauf, mit dem Kommandanten der Lacoons oder mit den Kampfrobootern zu sprechen. Sie würden sich melden, sobald sie einen Erfolg erzielt hatten.

Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Callomar zu.

"Nun?"

"Ich habe einen Fehler gefunden", erklärte der Krüppel.

"So?"

"Die Callomare haben damit nichts zu tun", berichtete Jattopos. Er konnte nicht ahnen, daß der Ressortchef

bereits alle Gründe für das Versagen des PHV-Systems kannte. "Die Callomare haben von den Altygris falsche Angaben erhalten. Aber auch die Altygris haben nur das weitergegeben, was ihnen die Jacknomans mitteilten."

"Findest du nicht, daß die Altygris die fehlerhaften Ideen hätten ausscheiden müssen?" fragte der Götze.

"Normalerweise hätten sie das getan", stimmte Jattopos zu. "Sie müssen beeinflusst worden sein. Das gilt übrigens auch für die Jacknomans."

Obwohl der Götze nicht damit gerechnet hatte, daß Jattopos solche exakten Schlußfolgerungen anstellen würde, zeigte er seine Überraschung nicht.

"Du kannst gehen!" rief er Jattopos zu. "Warte auf weitere Befehle."

"Und die Arbeit?"

"Sie wird eingestellt. Erst muß alles geklärt sein."

Sichtlich erleichtert zog sich der technische Leiter zurück. Der Karduuhs sah keinen Sinn darin, dieses Wesen zu bestrafen. Jattopos war ein wichtiges Mitglied im PHV-System. Als technischer Leiter war er sogar unersetzlich. Sobald die Arbeit fortgesetzt wurde, brauchte der Götze den klugen Callomar.

Kaum war Jattopos gegangen, als neue Nachrichten eintrafen. Sie kamen von außerhalb der Station.

Farinjn, der Kommandant der Lagoon-Wachtruppen, meldete sich über Funk. Y Kantomyros ließ sich ein kleines Bildsprechgerät bringen. Auf dem Bildschirm konnte er sehen, daß Farinjn zusammen mit anderen Lacoons und einigen Krampfrobootern auf verbrannten Felsen stand. Dort hatte offenbar ein Kampf stattgefunden.

"Sie sind uns entwischt", berichtete der Lagoon. "Hier zwischen den Felsen hatten wir sie gestellt und beschossen, obwohl wir dabei schwere Verluste erlitten. Als wir die Felsen unter ihnen zerstrahlten, lösten sie sich auf. Dabei kam es zu stärkeren psionischen Energiestößen."

"Teleportation!" rief Y Kantomyros erregt.

Damit hatte er nicht gerechnet. Der Gegner war weitaus gefährlicher, als er befürchtet hatte.

Er schaltete das Sprechgerät auf alle Stationsanschlüsse. Seine Stimme konnte jetzt überall gehört werden.

"Alle Schutzschirme einschalten!" befahl er.

"Anti-Psi-Projektoren in Stellung bringen. Es sind parapsychisch begabte Gegner in die Station eingedrungen."

Er rechnete damit, daß es im Höchstfall drei Minuten dauern würde, bis seine Befehle ausgeführt waren. Danach würde die Bewegungsmöglichkeit der Fremden - sofern sie sich innerhalb der Station aufhielten -

zumindest eingeschränkt sein.

Y Kantomyros verließ das Bassin. Er mußte jetzt an seine persönliche Sicherheit denken, denn es war nicht ausgeschlossen, daß einer der Unbekannten hierherkam, um ihn anzugreifen.

Der Karduuhl legte den seinem Körper angepaßten Spezialgürtel an und schaltete den Schutzschirm ein. Gleichzeitig rückte er den Sessel an den Kontrollen so, daß er hinter dem Silberschild zu stehen kam.

Mehr konnte er im Augenblick nicht tun.

\*

Alaska biß einen Fruchtknollen auf und schlürfte den Saft, der sich darin befand. Er spürte, daß sein Cappin-Fragment sich regte. Das bedeutete, daß sich irgendwo in der Nähe eine Quelle befand, die dem Organklumpen artverwandte Energie abstrahlte. Wahrscheinlich hielt sich der Götze irgendwo innerhalb der Station auf und war gerade damit beschäftigt, seine Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.

Der Maskenträger brauchte seine Begleiter nicht auf die Aktivität des Chappin-Fragments aufmerksam zu machen. Sie sahen die farbigen Lichtblitze aus den Schlitzen der Plastikmaske zucken.

„Ein Gedanke läßt mich die ganze Zeit über nicht los“, brach Irmina Kotschistowa das Schweigen. „Die Götzen beherrschen die Karties völlig. Warum versuchen sie nicht, das für sie so wichtige Lebenselixier synthetisch herzustellen? Dann könnten sie sich der Ockergelben entledigen und brauchen die psionische Energie teilungsbereiter Karties nicht zu fürchten.“

„Daran habe ich auch schon gedacht!“ sagte Corello. „Es ist seltsam, daß die sonst so klugen Götzen in dieser Beziehung blind zu sein scheinen.“

„Sie dürfen nicht vergessen, welche Mentalität diese Götzen haben“, sagte Schmitt. „Die Karties besitzen einen unstillbaren Zugvogelinstinkt, dem sie sich immer wieder unterwerfen müssen. Sie kommen nicht davon los.“

Die Karduuhs, so nennen sich die Götzen, besitzen einen besonders stark ausgeprägten Machtinstinkt. Die Lust zu herrschen ist bei ihnen so stark, daß sie noch nicht einmal daran denken, ihr bisheriges Verhältnis zu den Ockergelben aufzugeben. Sie werden niemals darauf verzichten, die Karties zu beherrschen, auch dann nicht, wenn es ihren Tod bedeuten sollte.“

Alaska konnte sich nicht vorstellen, daß ein intelligentes Wesen derart irrational handeln konnte, aber er akzeptierte die Erklärung des Cynos.

Die Forschungen, die von den Karduuhs auf Orbinoyc betrieben wurden, bewiesen die Richtigkeit von Schmitts Aussagen.

„Glauben Sie, daß wir eine Chance haben, durch den Transmitter zu entkommen?“ fragte Alaska den Cyno.

„Das kommt darauf an, ob ich noch einmal Kontakt bekomme“, erwiderte Schmitt. „Ich bin sicher, daß ein wichtiger Stützpunkt meines Volkes in der Nähe ist.“ Seine Stimme wurde zu einem Flüstern. „Vielleicht gelingt es uns doch noch, die neun Mumien zu finden.“

Alaska fing die letzten Worte auf.

„Neun Mumien?“ wiederholte er. „Sie haben schon einmal davon gesprochen.“

Zum erstenmal, seit sie gemeinsam aufgebrochen waren, erlebten die Terraner einen wilden Gefühlsausbruch des Cynos. Ohne die leuchtende Spule loszulassen, warf Schmitt die Arme hoch und rief: „Begreifen Sie nicht, daß das nur mich und mein Volk etwas angeht?“

Er beruhigte sich schnell wieder und entschuldigte sich.

„Sie werden lachen“, sagte er. „Aber manchmal vergesse ich, daß dieser menschliche Körper nicht mein eigener ist. Dann verhalte ich mich wie ein Mensch. Ist das nicht seltsam?“

Niemand gab ihm eine Antwort. Die Terraner sahen ihn nur an.

Schmitt senkte den Kopf.

„Werden Sie mir jemals trauen?“

„Nein!“ sagte Alaska.

„Das ist allein Ihre Schuld!“ warf Ribald Corello dem Cyno vor. „Sie können nicht von uns erwarten, daß wir Ihnen vertrauen, wenn Sie nur an die Belange Ihres Volkes denken und auch entsprechend handeln.“

„Mein Volk bekam vor urdenklichen Zeiten einen Auftrag von kosmischer Bedeutung“, sagte Schmitt stolz. „Wir müssen ihn ausführen, daran ist nichts zu ändern. Die Menschen sind dagegen bedeutungslos, wenn sie es auch nicht wahrhaben wollen.“

„Es mag sein, daß wir in Ihren Augen jetzt noch bedeutungslos sind“, entgegnete Alaska. „Aber eines

Tages werden wir das kosmische Geschehen beeinflussen.

Alles spricht dafür, daß es so kommen wird."

Schmitt lachte auf.

"Ich will Sie nicht kränken, aber im Augenblick sorgt alles dafür, daß Ihr Volk für alle Zeiten im Schwarm gefangen sein und seine Reisen mitmachen wird."

Irmira Kotschistowa trat zwischen Schmitt und den Maskenträger. Alaska sah, daß sie erregt war.

Der Schutzanzug mit dem geschlossenen Helm konnte ihre Schönheit nicht verbergen. Alaska senkte den Blick. Die Nähe dieser Frau beunruhigte ihn immer wieder.

"Wollen wir uns streiten, oder endlich etwas für unsere Sicherheit tun?" fragte die Mutantin. "Ich schlage vor, daß Ras mit Schmitt zu dem Transmitter teleportiert. Schmitt soll versuchen, den Transmitter zu justieren, damit wir fliehen können. Wir bleiben inzwischen hier und warten."

Alaska und Schmitt waren einverstanden. Tschubai hatte sich ausgeruht und erklärte sich bereit, den Cyno zum Transmitter zu bringen.

"Sie wissen, daß unser aller Leben davon abhängt, ob Sie den Transmitter auf der Müllhalde aktivieren können", sagte Alaska zu dem Cyno.

"Ich weiß nicht, ob es wirklich so erstrebenswert ist, noch einmal in diesen Transmitter zu gehen", erwiderte Schmitt.

"Was wollen Sie damit sagen?"

Doch Schmitt antwortete nicht. Er ging zu Tschubai und wartete, daß dieser ihn an der Hand ergriff.

Alaska gab dem Teleporter ein Zeichen. Er war entschlossen, die Andeutungen des Cyno zu ignorieren.

Tschubai und der kleine Mann entmaterialisierten. Fast im gleichen Augenblick lagen sie vor Alaskas Füßen und krümmten sich vor Schmerzen.

"Sie sind zurückgeschleudert worden!" stieß Alaska entsetzt hervor. "Irgendwo gibt es eine Psi-Sperre, die uns am Verlassen der Station hindert."

"Wenn es eine solche Sperre gibt, wurde Tschubais letzter Sprungversuch geortet", stellte Corello leidenschaftslos fest. "Das bedeutet, daß hier in wenigen Augenblicken die Hölle los sein wird."

Alaska hob den Kopf und blickte zwischen den Schalenreihen hindurch.

Noch war alles ruhig.

Doch dieses Bild würde sich schnell ändern.

\*

Ein Bildschirm flammte auf. Die Robotwachzentrale teilte Y Kantomyros mit, daß es im Gebiet der Jacknomans zu einer Teleportation gekommen war. Die Psi-Sperre hatte angesprochen.

"Sehr gut!" rief der Götze befriedigt. "Die Eindringlinge sind also zu den Jacknomans geflüchtet und versuchten von dort aus die Station zu verlassen."

Er überlegte einen Augenblick.

"Ich werde persönlich an der Durchsuchung dieses Sektors teilnehmen."

Er stand auf. Zweifellos saßen die Unbekannten in der Falle. Vielleicht hatten sie bei dem Versuch, die Psi-Sperre zu durchdringen, bereits den Tod gefunden. Zumindest waren sie verletzt. Das machte die Aufgabe für die Stationsbewohner leichter.

Der Karduhl rechnete damit, daß sie die Fremden innerhalb der nächsten Stunde erledigen konnten.

Er legte seine Ausrüstung an und brach dann mit seiner Leibwache in den Jacknoman-Sektor auf. Die Fremden konnten nicht wissen, daß sie einen Fehler begangen hatten. Im Jacknoman-Sektor brauchte der Götze keine große Rücksicht auf die Mitglieder des PHV-Systems zu nehmen. Sollten einige Organdenker während eines Kampfes getötet werden, konnte der Götze sie leicht ersetzen.

Y Kantomyros stand auf seiner Antigravscheibe. An den Ausgängen seines Wohngebietes erwarteten ihn die Lagoon-Kampftruppen, die in die Station zurückgekehrt waren.

Auch ein paar Skurrils waren bei den Soldaten.

Farinjn begrüßte den Götzen unterwürfig.

Y Kantomyros hielt die Antigravscheibe an und sprang zu Farinjn hinab.

"Sicher haben Sie bereits über Funk erfahren, wo die Fremden sich aufhalten?" fragte Y Kantomyros.

Der Lagoon-Kommandant beugte bestätigend den langen Hals.

"Gut! Die Psi-Sperren wurden in diesem Gebiet verstärkt."

Es ist undenkbar, daß die Eindringlinge jetzt noch mit Teleportation fliehen können. Sie würden sich

dabei selbst vernichten."

"Sie hätten sie gern lebend", erriet der Lacoön.

"Ja!"

Y Kantomyros kehrte auf die Antigravscheibe zurück.

Die Gruppe setzte sich in Bewegung. Schwerbewaffnete Roboter übernahmen die Spitze.

Bald erreichten sie die Projektoren, mit denen die Psi-Sperren aufgebaut wurden. Jede der Anlagen war von Robotern bewacht.

Der Karduuhl überzeugte sich, daß alles in Ordnung war, dann drang er zusammen mit seinen Begleitern in eine der Jacknoman-Hallen ein. Wenn die Fremden inzwischen ihre Position nicht gewechselt hatten, mußten sie sich innerhalb der nächsten Halle befinden.

Y Kantomyros ließ die Antigravscheibe jetzt flach über dem Boden fliegen, denn er wollte keine Zielscheibe abgeben.

Die Roboter, die ganz vorn gingen und die Ortungsgeräte trugen, blieben jetzt stehen. Sie hatten die Saboteure offenbar geortet.

"Wir besetzen alle Ausgänge zur nächsten Halle!" befahl der Götze. "Schafft einen Lautsprecher heran, ich will die Saboteure zur Kapitulation auffordern."

Innerhalb weniger Minuten war die Halle, in der sich die Eindringlinge versteckt hatten, vollkommen umzingelt. Eine Flucht der Fremden war damit völlig ausgeschlossen. Sie konnten nicht mehr entkommen, auch wenn sie über ungewöhnlich starke Psi-Kräfte verfügen sollten.

Die Roboter öffneten einen der Eingänge.

Ein Lautsprecher wurde aufgestellt. Y Kantomyros hielt das Mikrophon in den Händen.

Im Augenblick dachte er nicht an die Zerstörung Statos oder an die Rückschläge bei dem von ihm geleiteten Experiment. Das Jagdfieber hatte ihn erfaßt.

"Hier spricht Y Kantomyros!" rief er in das Mikrophon.

Der Lautsprecher begann zu dröhnen. Die Worte des Götzen wurden mehrfach verstärkt. Niemand konnte sie überhören.

"Wir wissen, wo ihr seid. Wir haben euch umzingelt. Wenn ihr nicht getötet werden wollt, kommt heraus und ergebt euch!"

Der Karduuhl sah auf die Uhr. Er sehnte sich nach einem Kampf. Deshalb hoffte er, daß die Fremden der Aufforderung keine Folge leisten würden.

Doch Y Kantomyros wurde enttäuscht. Kaum hatte er zu Ende gesprochen, als ein harmlos aussehendes Wesen im Eingang zur Halle erschien und friedfertig winkte. Es war nicht größer als Y Kantomyros, aber wesentlich schlanker. Der Fremde sah zerbrechlich aus. In einer Hand trug er eine Spule aus Metall. Sie leuchtete stark.

Eine Waffe? schoß es Y Kantomyros durch den Kopf.

Da begann der Unbekannte zu sprechen. Seine Stimme war nicht durchdringend, aber trotzdem überall zu verstehen.

"Wir sind bereit, mit Ihnen zu verhandeln", sagte er. "Wenn Sie auf unsere Bedingungen eingehen, werden wir unter Umständen sogar diese Station verlassen."

Farinjn, der neben Y Kantomyros lag, stieß einen Wutschrei aus und hob seine Waffe.

Y Kantomyros drückte den Arm des Kommandanten nach unten.

"Nicht schießen!" befahl er.

Der schwächlich aussehende Fremde stand völlig unbeeindruckt da. Weder die Roboter mit ihren Waffenarmen, noch die Lacoons mit ihren schußbereiten Strahlengewehren schienen ihn zu stören.

Er lächelte sogar.

"Wir werden ihm eine Lektion erteilen!" sagte Y Kantomyros grimmig.

Er zielte sorgfältig.

Dann besann er sich anders. Sein helles Gesicht verzerrte sich zu einem triumphierenden Grinsen.

"Ich werde ihn in eine Flammensäule verwandeln", verkündete er. Er konzentrierte sich.

Im parapsychisch begabten Teil seines Gehirns erschien ein genaues Muster der molekularen Struktur der Luftzusammenballung über dem Kopf des Fremden.

Er brauchte das Gemisch nur zu zünden, um eine Flammensäule entstehen zu lassen. In dieser lodernden Energie würde der Saboteur vergehen.

Der Fremde stand da und wartete. Er machte einen gelassenen Eindruck. Diese offensichtliche Selbstsicherheit rief ein gewisses Unbehagen in Y Kantomyros hervor, das er jedoch schnell wieder

unterdrückte.

„Jetzt!“ flüsterte er.

Ein Impuls reiner psionischer Energie ging von seinem Gehirn aus.

\*

Am Ende der Schalenreihe lag der Ausgang. Wenn Alaska Saedelaere sich vorbeugte und auf den Gang hinausspähte, konnte er Schmitt stehen sehen.

Der Cyno mußte Sichtkontakt mit dem Götzen und dessen Soldaten haben.

Saedelaere spürte eine Berührung und zuckte zusammen. Neben ihm lag Irmina Kotschistowa und blickte auf den Gang hinaus.

„Er muß verrückt sein!“ stieß sie leise hervor. „Was er da tut, ist Selbstmord.“

„Behalten Sie ihn im Blickfeld!“ befahl Alaska. Er drehte sich um und kroch in geduckter Haltung zu Ras Tschubai, der neben Corello am Boden lag.

„Wie geht es ihm?“ fragte Alaska den Supermutanten.

„Er erholt sich langsam“, erwiderte Ribald Corello. „Vorläufig wird er jedoch nicht in der Lage sein, Teleportersprünge durchzuführen.“

Tschubai lag auf dem Rücken. Er hatte die Augen geöffnet. Als er Alaska erblickte, versuchte er zu lächeln. Seine Lippen bewegten sich, als wollte er etwas sagen.

Der Maskenträger legte ihm eine Hand auf die Stirn.

„Es hat keinen Sinn, wenn Sie sich aufregen, Ras!“

Der Teleporter schüttelte den Kopf.

„Wir setzen in der Klemme!“ sagte er mühsam.

Der Transmittergeschädigte antwortete nicht.

Einem so erfahrenen Mann wie Tschubai konnte er nichts vormachen. Der Teleporter wußte genau, welche Folgen der Fehlsprung hatte.

„Schmitt versucht sie so lange aufzuhalten, bis Sie sich erholt haben.“

Die Augen des Mutanten weiteten sich.

„Wir haben ihm sicher unrecht getan“, sagte er.

„Schon, möglich“, meinte Alaska. „Aber wir dürfen nie vergessen, daß er trotz seines Aussehens kein Mensch ist. Er handelt eben anders als wir. Richtig verstehen werden wir ihn wahrscheinlich niemals.“

„Wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben, begeben Sie sich jetzt zum Ausgang und versuche Sie ihn zu unterstützen!“ erklang Corellos Stimme.

„Gehen Sie!“, stimmte Alaska zu.

Der Trageroboter mit Corello im Sitz stelzte davon.

Wie eine rasend schnell wachsende Riesenblüte breitete sich die Flamme am Boden aus und stieg donnernd in die Höhe. Ihr fauchender Atem ließ die weiter vorn stehenden Lacoons schreiend zurückweichen. Selbst Y Kantomyros wurde von der plötzlichen Helligkeit geblendet, daß er seinen organischen Schatten über die Pupillen fallenließ.

Die Energie war so stark, daß sie ein metergroßes Loch in die Hallendecke fraß.

Doch dann, als sich Flammen und Rauch verzogen hatten, starrte Y Kantomyros ungläubig zu der Stelle, wo er seine Psi-Fähigkeiten eingesetzt hatte.

Lächelnd, als hätte ihm das alles nichts ausgemacht, stand da der kleine Fremde und umklammerte seine seltsame Leuchtspule. Aber er war nicht mehr allein. Hinter ihm stand eine Art Roboter, der ein zweites Wesen mit einem übergroßen Kopf in einem Tragsitz mit sich schleppte.

Farinjn rieb sich die Augen.

Y Kantomyros stieß einen Wutschrei aus und riß die Waffe hoch.

„Erschießt sie!“ rief er den Robotern und den Lacoons zu.

Nur die Roboter folgten dem Befehl. Die schlangenköpfigen Soldaten waren noch zu überrascht, um irgend etwas tun zu können.

Aber auch die beiden Saboteure blieben nicht untätig.

Sie zogen sich blitzschnell ins Innere der Halle zurück. Gleichzeitig spürte Y Kantomyros einen Ansturm hypnosuggestiver Impulse, der vor allem den Lacoons und Skurrils galt.

Der Platz vor dem Hallenausgang glühte zum zweitenmal auf, doch die Energiesalven der Roboter fanden kein Ziel mehr.

Der Kardduhl spürte die Wirkung der Psi-Impulse ebenfalls, aber er, konnte sie absorbieren.  
Anders die Soldaten.

Sie wälzten sich schreiend am Boden und verloren die Kontrolle über sich. Neben Y Kantomyros begann der sonst so zuverlässige Farinjn zu wimmern und unkontrollierte Bewegungen mit seiner Waffe zu vollführen. Der Kardduhl richtete sich zu voller Größe auf und schlug den Strahler zur Seite. Dann versetzte er Farinjn einen Stoß. Der Kommandant fiel nach hinten und schlug mit dem Hinterkopf gegen den Rand einer Schale. Er bewegte sich nicht mehr.

Y Kantomyros wußte, daß er sich im Augenblick nur auf die Roboter verlassen konnte. Sie waren die einzigen, die nicht auf die parapsychischen Hypnoimpulse reagierten.

„Jagt sie!“ rief der Götze den Kampfmaschinen zu.

In langen Sätzen rannte er auf den Eingang der nächsten Halle zu.

Dort blieb er wie angewurzelt stehen.

Seinen Augen bot sich ein unglaubliches Bild. Hunderte von Jacknomans hatten sich von ihren Fesseln befreit und waren aus den Schalen geklettert. Unmittelbar hinter dem Eingang bildeten sie eine wogende Mauer lebender Körper.

Ihre Schuppenhäute bewegten sich. Es gab nur eine Erklärung für dieses Phänomen: die Saboteure hatten die Organdenker parapsychisch beeinflusst.

Anders war deren Aktivität nicht zu erklären.

Doch Y Kantomyros war auf diese Weise nicht aufzuhalten.

„Wir brechen durch!“ rief er den Robotern zu. „Feuert auf alles, was sich euch in den Weg stellt.“

Die Roboter setzten sich in Bewegung.

Die lebende Mauer öffnete sich wie auf ein geheimes Signal. Sie wogte auseinander und schuf den nachstürmenden Robotern Platz. Y Kantomyros folgte seinen Kampfmaschinen.

Von den Fremden war nichts zu sehen.

Aber sie mußten sich in unmittelbarer Nähe aufhalten.

Ihre Psi-Impulse waren deutlich zu spüren.

Y Kantomyros fragte sich, wieviel es waren. Zweifellos war das schwächlich aussehende Wesen mit dem leuchtenden Zylinder der gefährlichste Gegner.

Auf diesen Fremden mußte er besonders achten.

Die Jacknomans wichen weiter zurück. Ein paar von ihnen kletterte in die schalenförmigen Behälter zurück.

Am Ende eines Ganges tauchte einer der Fremden auf.

Er war groß und hager. Sein Gesicht war hinter einer Maske versteckt.

Y Kantomyros schleuderte einen Flammenstrahl in die Richtung des Gegners, war jedoch nicht sicher, ob er getroffen hatte.

Ein paar Roboter schalteten ihre Flugaggregate ein und schwebten über die Schalen hinweg auf das Versteck der Saboteure zu.

Y Kantomyros blieb stehen und entspannte sich.

Das war das Ende für die Eindringlinge. Nichts konnte sie mehr retten.

Die ersten Roboter erreichten ihr Ziel und feuerten ihre Waffen in das Versteck der Saboteure ab.

7.

Während Schmitt die angreifenden Roboter abwehrte, brannten Alaska, Ras und Irmia mit ihren Waffen ein Loch in die Rückwand der Halle. Ab und zu blickte Alaska zurück in ihr Versteck. Schmitt lag unter seinem aufglühenden Schutzschirm und preßte den Zylinder an sich.

Der Transmittergeschädigte war sich darüber im klaren, daß der Schutzschirm des Cynos nur bis zu einem gewissen Punkt belastet werden konnte, dann würde er zusammenbrechen. Auch die Terraner hatten ihre IV-Schirme eingeschaltet. Sie waren jedoch wesentlich schwächer als der Schirm des Cynos.

Corello beteiligte sich nicht am Beschuß der Hallenwand.

Er kauerte bewegungslos im Tragsitz seines Spezialroboters und strahlte Hypnoimpulse ab. Damit hielt er die Lacoons und Skurrils zurück.

Die gewaltsam geschaffene Öffnung war jetzt groß genug, um die Terraner durchzulassen.

„Wir verschwinden!“ rief Alaska dem Cyno zu.

Schmitt machte eine Handbewegung zum Zeichen, daß er verstanden hatte.



Als erster kletterte Alaska in den Korridor hinter der Halle. Er erlebte eine unangenehme Überraschung. Aus dem Hintergrund des Ganges näherte sich ein halbes Dutzend Roboter, die sofort das Feuer auf ihn eröffneten. Sein Schutzschirm glühte auf. Er hob die Waffe und schoß ebenfalls. Eine der Maschinen explodierte, die anderen schalteten ihre Energieschirme ein und drangen weiter vor.

"Roboter!" warnte Alaska die anderen. "Die gesamte Halle ist umzingelt."

"Damit habe ich gerechnet!" stieß Irmina Kotschistowa hervor. Mit ihrer Psi-Fähigkeit konnte sie den Robotern nichts anhaben.

Auch von der anderen Seite des Ganges rannten jetzt Roboter auf sie zu.

Tschubai und Corello erschienen in der Wandöffnung und eröffneten das Feuer auf die Kampfmaschinen.

Die Schutzschirme der Terraner sahen wie kleine leuchtende Dome aus. Alaska hörte das Knistern seines eigenen Schirmes und ahnte, daß er bis an die Grenze seiner Haltbarkeit belastet war.

In diesem Augenblick erschien auch Schmitt in der Öffnung. Mit einem Blick erfaßte er die Situation.

"Wir müssen auf einer Seite durchbrechen!" rief er seinen Verbündeten zu.

Sie formierten sich. Schmitt, dessen Schutzschirm stärker war als die seiner Begleiter, übernahm die Spitze. Die Roboter schossen jetzt ohne Rücksicht auf die Umgebung.

Der Boden wurde aufgefurcht. In den Wänden bildeten sich Risse. Rauch und Flammen versperrten den Flüchtlingen die Sicht.

Alaska feuerte in die Robotermeute hinein. Der konzentrierte Beschuß aus mehreren Waffen brauchte einige Kampfmaschinen zur Strecke.

Plötzlich loderte Alaskas IV-Schirm auf. Mehrere Strukturrisse bildeten sich.

"Kommen Sie dichter zu mir!" schrie Schmitt.

Benommen änderte der Maskenträger seine Richtung.

Er konnte jetzt die Hitze spüren. Sein Atem ging stoßweise. Neben ihm taumelten die anderen durch den Gang.

Dann brach Alaskas Schirm endgültig zusammen.

Er spürte, daß er von Schmitt gepackt und seitwärts gerissen wurde. Er stolperte über eine zertrümmerte Wand. Sekundenlang sah er helle Lichter vor sich. Sie erloschen. Alaska ahnte, daß er sich wieder in einer Halle befand. Jemand schrie auf. Das war Irminas Stimme.

Der Transmittergeschädigte bewegte sich weiter. Vor ihm war Schmitt, dessen leuchtende Metallspule ihnen den Weg wies.

Hinter ihnen wurde noch immer geschossen. Die Roboter ließen sich nicht abschütteln.

Alaska machte sich an seinem Schaltgürtel zu schaffen.

Es gelang ihm, seinen Schutzschirm erneut aufzubauen. Der Beschuß war schwächer geworden.

Allmählich klärten sich die Blicke des Terraners. Er stellte fest, daß sie sich in einer Lagerhalle befanden.

Schmitt schoß auf ein paar Roboter, die über ihnen schwebten und auf sie feuerten. Tschubai mußte sich auf den Roboter Corellos stützen.

Vor ihnen tauchte eine verschlossene Tür auf.

Sie zerstrahlten sie. Eine Druckwelle riß sie fast von den Beinen. Flammen züngelten vor ihnen empor.

Als könnte ihn nichts aufhalten, schritt Schmitt über das Feuer hinweg.

"Folgt mir!" hörte Alaska den Cyno rufen.

Blindlings schoß Alaska in die verfolgende Robotermeute.

"Der Projektor!" schrie Schmitt. "Er ist unmittelbar vor uns. Wir müssen ihn zerstören."

Alaska riß die Augen auf. Vor sich sah er Lacoons und Roboter, die die Maschinen in Sicherheit zu bringen versuchten.

Alaska wollte schießen. Da merkte er, daß seine Armbewegung langsamer wurde. Alles, was er tat, dauerte unglaublich lange.

Das bedeutete, daß jetzt auch die Skurills angriffen und die Bewegungsabläufe der Flüchtlinge verlangsamt.

Es war ein Gefühl, als müßte Alaska durch zähen Schlamm waten. Er hörte das Kriegsgeschrei der Lacoons.

Schmitt verschwand aus seinem Blickfeld.

Alaska blieb stehen. So schnell es ging, drehte er sich um die eigene Achse. Er befand sich in einem Vorraum zu einer großen Halle. Durch alle Eingänge kamen Roboter herein.

Die Lacoons bildeten einen Schutzwall vor der Maschine, die Schmitt als Projektor bezeichnet hatte. Corello griff sie mit seinen Psi-Impulsen an, doch sie zeigten noch keine Reaktion. Im Hintergrund kauerten

ein paar entenköpfige Wesen: Scurrils.

Mit einer müden Bewegung hob Alaska seinen Strahler.

In diesem Augenblick sah er den Götzen durch einen Eingang kommen.

Der Karduuhl war nur eineinhalb Meter groß, aber breitschultrig und kräftig gebaut. Seine Gestalt war unter einem Schutzschirm nur verschwommen zu erkennen.

Vor Alaska bildete sich eine Flammensäule. Sie hüllte ihn ein und ließ Risse in seinem Schutzschirm entstehen.

Dann erfolgte eine Explosion. Sie war so gewaltig, daß sie Alaska von den Beinen riß. Zwanzig Schritte von ihm entfernt, genau an der Stelle, wo der Projektor gestanden hatte, klaffte ein großes Loch im Boden. Daneben lagen ein paar tote Lacoons.

„Ras!“ hörte Alaska den Cyno rufen. „Das ist die Lücke!“

Sie müssen jetzt springen. Kommen Sie!“

Verrückt! dachte Alaska benommen.

Auch der Götze begann jetzt zu schreien, überall brachen feurige Säulen aus dem Boden und rasten unter die Decke. Erneut brach der Schirm des Maskenträgers zusammen.

„Wir ergeben uns!“ schrie er in den Lärm.

Dann warf er sich zu Boden, um den Schüssen der Roboter zu entgehen.

Jemand packte ihn. Er hob den Kopf und sah Tschubai über sich gebeugt. Das Gesicht des Mutanten glänzte.

Alaska sah, daß Tschubai mit der anderen Hand Irmina Kotschistowa umklammert hielt.

Wieder donnerte eine Feuersäule über sie hinweg.

Alaska atmete überhitzte Luft. Seine Adern schwollen an.

Feuer schien durch seinen Körper zu strömen. Schräg vor ihm erschien ein Roboter und zielte auf ihn. Alaska wußte, daß er völlig schutzlos war.

Ein Feuerball zerbarst vor seinen Augen, dann fühlte er den typischen Entzerrungsschmerz einer Teleportation.

In dem Augenblick, da der Projektor explodierte, wußte Y Kantomyros, daß zumindest ein Teil der Saboteure entkommen würde. An dieser Entwicklung war er selbst schuld, denn er hatte die Eindringlinge nicht entschlossen genug angreifen lassen.

Als er sah, daß drei der Gegner plötzlich verschwanden, hob er einen Arm.

„Feuer einstellen!“ rief er.

Der Lärm verstummte. Nur noch das Knistern der Flammen und das Knacken erkaltenden Materials waren zu hören.

Auf der anderen Seite der Vorhalle stand das kleine Wesen mit der leuchtenden Metallspule. Schräg hinter ihm kauerte der großköpfige Fremde im Tragsitz seines seltsamen Roboters.

Die plötzliche Ruhe brachte Y Kantomyros endgültig zur Besinnung. Wenn er sich in der Vorhalle umsah, konnte er sich einen Begriff vom Ausmaß der Zerstörung machen, zu denen es während des Kampfes gekommen war.

Er hatte nichts erreicht!

Das PHV-System jedoch war schwer geschädigt worden.

Y Kantomyros wußte, daß er seine Gegner noch immer überwältigen konnte, doch dazu hätte er weitere schwere Opfer bringen müssen. Er hätte zumindest einen Teil der Station opfern müssen. Doch das durfte er nicht.

Die Karduuhs befanden sich in einer schlimmen Lage.

Sie waren auf einen Erfolg der Forschungen auf Orbinoyc angewiesen.

Das alles ging dem Götzen durch den Kopf, während er die beiden Fremden beobachtete.

Etwa sechzig Roboter umringten den Karduuhl.

Ihre Waffen waren schußbereit. Y Kantomyros konnte sich jederzeit wieder angreifen lassen.

Die beiden Saboteure verhielten sich abwartend, sie waren in ihre starken Schutzschirme eingehüllt.

Y Kantomyros gab sich einen Ruck.

„Verlaßt die Station!“ rief er seinen beiden Gegnern zu.

Das kleine Wesen trat einen Schritt vor.

„Wir gehen, sobald wir es für richtig halten“, entgegnete es herausfordernd.

Der alte Zorn stieg in dem Karduuhl auf. Er riß die Waffe hoch und legte sie auf die beiden Widersacher an.

"Nur zu!" ermunterte ihn der Fremde. "Wir haben keine Angst."

"Ich könnte euch töten!" schrie der Götze.

"Das stimmt wahrscheinlich!" gab das Wesen offen zu.

"Aber um welchen Preis!"

Wieder trat Stille ein.

Y Kantomyros erkannte, daß seine Gegner nicht nur gute Waffen besaßen, sondern auch gute Psychologen waren.

Sie wußten genau, wie sie ihre Trümpfe ausspielen mußten.

Farinjn näherte sich dem Götzen.

"Ich habe eine Idee!" raunte er. "Wir lassen sie aus der Station entkommen. Dann riegeln wir alles ab, damit sie nicht zurückkommen können. Draußen können wir unsere schweren Waffen einsetzen."

Y Kantomyros hörte aufmerksam zu. Innerlich triumphierte er bereits. Farinjn hatte das ausgesprochen, was sich bereits als Plan in Y Kantomyros Gehirn entwickelt hatte.

"Das ist sehr gut!" gab er ebenso leise zurück.

"Doch wir dürfen es den Fremden nicht zu leicht machen, sonst durchschauen sie uns."

"Ja", sagte Farinjn.

"Wenn ihr die Station nicht freiwillig verlassen wollt, müssen wir euch gefangennehmen!" rief der Götze den beiden Saboteuren zu.

"Nur zu!" gab das kleine Wesen zurück. "Versucht es!"

Y Kantomyros wandte sich entschlossen an die Roboter.

"Feuert alle gleichzeitig!" befahl er so laut, daß die beiden Unbekannten es hören konnten. "Dann werden wir ihre Schutzschirme durchbrechen."

Er war entschlossen, die Roboter in jedem Fall schießen zu lassen. So weit mußte er das Spiel treiben, wenn er die Fremden überzeugen wollte, daß es besser für sie war, die Station zu verlassen. Die Zerstörungen, die dieser Feuerüberfall nach sich ziehen würde, mußte der Götze noch hinnehmen.

Die beiden Saboteure zeigten keine Reaktion.

"Feuer!" rief der Karduuhl den Robotern zu.

Sie materialisierten auf der Müllhalde, wo der große Transmitter stand. Tschubai war so erschöpft, daß er auf den Boden sank und liegenblieb.

Alaska stieß eine Verwünschung aus. Erst jetzt merkte er, daß er eine schwere Brandverletzung an der Schulter davongetragen hatte.

Er blickte sich nach Wilden um, aber keines dieser Wesen war zu sehen.

Immerhin etwas! dachte Alaska.

"Sind Sie in Ordnung?" wandte er sich an die Mutantin.

Irmina öffnete ihre Gürteltasche und zog eine Notkompressen heraus.

"Im Gegensatz zu Ihnen", sagte sie. "Ich muß Sie verbinden. Sie haben eine böse Wunde an der Schulter."

Alaska deutete auf den Teleporter.

"Kümmern Sie sich um ihn. Er muß unbedingt zurück und sich um Ribald und den Cyno kümmern."

Irmina sah den Maskenträger entsetzt an.

"Sie können ihn in diesem Zustand nicht in die Station zurückschicken, Alaska! Er wird die Sperre nicht überwinden können, denn er wird die Lücke nicht finden."

"Er hat Erfahrung!" sagte Alaska müde.

"Ich protestiere gegen diese Entscheidung!" rief die Mutantin. "Sie bringen ihn damit um."

"Unsinn!" mischte Tschubai sich ein. "In diesem Fall weiß ich selbst am besten, was zu tun ist."

Irmina blickte von einem zum anderen.

"Sie sind also beide entschlossen!" stellte sie fest.

Tschubai streckte sich flach aus.

"Ich muß mich nur ein paar Minuten entspannen."

Die Nähe des Transmitters ließ Alaska zuversichtlich an die Zukunft denken. Wenn es Tschubai gelingen sollte, Schmitt aus der Station zu holen, konnten sie hoffen, durch diese Anlage zu entkommen. Er erinnerte sich an die Andeutungen, die der Cyno im Zusammenhang mit diesem Transmitter gemacht hatte. Sicher durfte man sie nicht so wichtig nehmen. Schmitt hatte in letzter Zeit viel Unsinn geredet.

Die Art allerdings, mit der er den Rückzug der Terraner in der Station gedeckt hatte, war beeindruckend gewesen.

Ohne den Cyno hätten sie den Kampf nicht überlebt, daran gab es keine Zweifel. Alaskas Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, als Irmina ihm den Notverband auf die Schulter preßte. Er zuckte zusammen.

“Die Wunde wird sich bald schließen!” prophezeite die Mutantin. “Allerdings wäre Biomolplast jetzt besser.”

“Ja, ja”, gab Alaska ungeduldig zurück. Er beobachtete Tschubai, der sich wieder aufrichtete.

“Ich riskiere es jetzt!” erklärte der schwarzhäutige Teleporter.

“Viel Glück!” rief ihm Alaska zu.

Er entmaterialisierte. Unwillkürlich hielt Alaska den Atem an. Wenn Tschubai innerhalb der nächsten Sekunde zurückkam, war er gegen eine Psi-Sperre geprallt. Doch nichts geschah.

“Er ist durch!” rief der Maskenträger erleichtert. “Jetzt schafft er es.”

“Daß Ras nicht zurückgeschleudert wurde, beweist überhaupt nichts.” Irmina sah Alaska wütend an. “Er kann sich in einer Sperre verfangen haben. Sie wissen, in welche Gefahr er sich begeben hat.”

“Auf dieser Welt gibt es keinen sicheren Platz”, gab Alaska ernst zurück.

Der Energiestoß ließ Schmitts Schutzschirm aufflackern. Minutenlang blieben der Cyno und Corello für den Götzen unsichtbar. Die Wand hinter den beiden ungleichen Wesen war zusammengeschmolzen.

“Fast hätten wir sie geschafft!” rief Farinjn begeistert.

Y Kantomyros, der sah, welcher Schaden bei diesem Angriff entstanden war, konnte die Begeisterung des Lacoons nicht teilen.

Ungeduldig wartete er, bis der Rauch sich verzogen hatte. Die Schutzschirme der Fremden begannen sich wieder zu stabilisieren.

“Das war eine deutliche Warnung!” rief der Karduuhl.

“Ich hoffe, daß ihr sie verstanden habt.”

In diesem Augenblick wurde der dritte Fremde sichtbar.

Er taumelte.

Verwirrt blickte Y Kantomyros sich um. Hatte das Wesen einen Teleportersprung ausgeführt?

Eine andere Erklärung für das plötzliche Auftauchen des Saboteurs gab es nicht.

“Wir sind mit allen Bedingungen einverstanden”, sagte das kleine Wesen mit der Leuchtspule plötzlich.

“Wir werden jetzt die Station verlassen.”

Y Kantomyros und Farinjn tauschten einen schnellen Blick. Der Götze war überzeugt davon, daß die unverhoffte Rückkehr des dritten Fremden diesen Sinneswandel hervorgerufen hatte.

“Sie haben irgend etwas vor!” warnte Farinjn. “Wir müssen vorsichtig sein!”

Doch der Ressortchef von Orbinoyc dachte an nichts anderes mehr als an die Rettung der Station des PHV-Systems. Später konnte er sich wieder mit den Fremden beschäftigen.

“Ihr könnt gehen!” rief er den Fremden zu. An Farinjn gewandt, fügte er leise hinzu: “Verfolgt sie, sobald sie die Station verlassen haben.”

Gespannt sah er zu, wie der zuletzt angekommene Eindringling zwischen die beiden anderen Fremden trat und sie berührte. Ein Flimmern hüllte die drei Gestalten ein, dann lösten sie sich plötzlich auf. Y Kantomyros spürte den Schock einer Psi-Welle.

“Sie sind weg!” rief Farinjn.

“Die zerstörte Psi-Sperre muß sofort ersetzt werden!” befahl der Götze. “Riegelt die gesamte Station ab. Niemand darf mehr Gelegenheit haben, hier einzudringen.”

“Und die Verfolgung?” fragte der Kommandant enttäuscht.

“Später!” tröstete ihn Y Kantomyros. “Wohin sollen sie schon entkommen? Wir erwischen sie auf jeden Fall.”

Schmitt stand vor dem Torbogen des Transmitters.

Der Behälter in seinen Händen schien noch stärker zu leuchten als jemals zuvor. Das Gesicht des Cynos war völlig ausdruckslos; es deutete darauf hin, daß sein Besitzer angestrengt nachdachte. In dieser Haltung verharrte er jetzt bereits zwei Stunden.

“Wenn er nicht bald einen Entschluß faßt, werden uns die Verfolger entdecken”, prophezeite Ribald Corello. “Der Götze hat uns nur aus der Station entkommen lassen, weil er hofft, uns hier ohne Gefahr für die eigene Station erledigen zu können.”

Alaska nickte. Er kannte die Gefahren, die ihnen auch nach der geglückten Flucht aus der Station noch drohten. Andererseits widerstrebte es ihm, den Cyno zu drängen.

Schmitt mußte wissen, was er tat.  
"Es sieht so aus, als würde er versuchen, mit irgend jemandem in Kontakt zu treten", sagte Irmina Kotschistowa.  
Endlich, als Alaska seine Ungeduld kaum noch zügeln konnte, senkte Schmitt den Kopf und verließ seinen Platz vor dem Transmitter. Er kam zu den Terranern.  
"Es wird mir möglich sein, den Transmitter einzuschalten", sagte er langsam. "Doch das ist auch alles."  
Tschubais Augen verengten sich.  
"Das bedeutet, daß Sie ihn nicht justieren können!"  
"Ja!"  
"Aber es muß doch irgendeine Gegenstation geben!"  
"Es gab eine!" korrigierte ihn Schmitt. "Sie befand sich auf Stato und wurde zusammen mit der Zentralwelt zerstört."  
"Und wo würden wir herauskommen, wenn wir den Transmitter jetzt betreten?" fragte Corello dumpf.  
"Im Nichts!" erwiderte der Cyno.  
"Aber das ist Wahnsinn!" ereiferte sich Alaska. "Es käme einem Selbstmord gleich."  
"Niemand verlangt von Ihnen, daß Sie mich begleiten", versetzte der Cyno gelassen.  
Die Terraner sahen sich an. Tschubai schüttelte nachdenklich den Kopf.  
Sie sahen zu, wie Schmitt auf den Transmittereingang zuing. Unmittelbar davor blieb er noch einmal stehen und blickte zu den Terranern zurück.  
"Es fällt mir schwer, Sie zurückzulassen", sagte er. "Aber ich kann Ihre Entscheidung verstehen. Für mich ist es bedeutungslos, ob ich hier auf dieser Welt bin oder irgendwo im Nichts."  
Dann trat er zwischen die Säulen und löste sich auf.  
Alaska hörte sich aufatmen.  
Danach war es einige Zeit still.  
"Vielleicht", brach Irmina Kotschistowa nach einiger Zeit das Schweigen, "wollte Schmitt allein sein. Es ist immerhin möglich, daß er uns belogen hat. Warum sollte er Selbstmord begehen?"  
"Er hat nicht gelogen!" rief Corello.  
Alaska blickte nachdenklich in Richtung des Transmitters. Würden sie jemals erfahren, wohin Schmitt gegangen war, wenn sie ihm nicht folgten?  
"Er hat diesen Zylinder mitgenommen, an dem er so hing", stellte Tschubai fest. "Als er zum letztenmal verschwand, ließ er ihn bei uns zurück. Die Tatsache, daß er ihn diesmal mitnahm, spricht gegen seine Behauptung, daß er im Nichts herauszukommen fürchtete."  
"Das ist richtig!" Alaska schnippte mit den Fingern. "Er hat uns belogen. Er wollte nicht, daß wir ihn begleiten."  
Sie sprangen auf und rannten auf den Transmitter zu.  
Als Alaska jedoch in den Torbogen trat und die Dunkelheit über ihm zusammenschlug, nahm er die Gewißheit mit in die Unendlichkeit, daß der Cyno die Wahrheit gesprochen hatte...

ALASKA SAEDELAERE -  
RIBALD CORELLO -  
RAS TSCHUBAI -  
IRMINA KOTSCHISTOWA -  
SCHMITT -  
Wieder verstoßen ins Nichts!

## **ENDE**

*Nachdem der Gruppe um Alaska Saedelaere die schnelle Flucht ins Ungewisse gelungen ist, blendet die Handlung im erneut um.*

*Auf der Hundertsonnenwelt arbeiten die Mitglieder des ISK an weitreichenden Plänen zur Befreiung der Milchstraße. Professor Geoffry Abel Waringer geht es darum, das Verschwinden des Solsystems zu enträtseln oder gar rückgängig zu machen.*

**KURIER NACH SOL**